

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kleinste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Zatragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Gemeinde-Verbands-Konto Nummer 3.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 3.
Postfachkonto Dresden 12 548.

**Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde**

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Zeile 20 Goldpfennige, Eingeladene
Reklamen 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: **Helge Fedne.** — Druck und Verlag: **Carl Fedne in Dippoldiswalde.**

Nr. 268

Donnerstag, am 19. November 1925

91. Jahrgang

Der auf den 20. November 1925 vormittags 10 Uhr anberaumte Termin zur Versteigerung des im Grundbuche für Reinhardtgrümmen Blatt 60 auf den Namen des Wäfers Arthur Richard Friedrich eingetragenen Grundstücks wird aufgehoben. Za 2/25. Amtsgericht Dippoldiswalde, am 19. November 1925.

Ergänzungswahl für die Handelskammer zu Dresden.

Bei der diesjährigen Ergänzungswahl für die Handelskammer zu Dresden hat die 12. Wahlabteilung, umfassend die Amtsgerichtsbezirke Altendorf, Dippoldiswalde, Frauenstein und Rauenstein 2 Wahlmänner zu wählen.

Der Wahlberechtigte kann seinen Stimmzettel nach Belieben abgeben

entweder Donnerstag, den 26. November d. J. im Fremdenhof „Stadt Dresden“ zu Dippoldiswalde, oder Freitag, den 27. November d. J. im Bahnhofhotel zu Glaschütze

von vormittags 10 Uhr bis 12 Uhr mittags; er darf aber im Kammerbezirk nur einmal seine Stimme abgeben.

Wahlberechtigt für die Handelskammer sind:

1. diejenigen natürlichen und juristischen Personen, die ein Handelsgewerbe im Sinne von §§ 1 und 2 des Handelsgesetzbuchs betreiben und als Inhaber oder Teilhaber einer Firma in einem Handelsregister eingetragen sind;
 2. die in einem Genossenschaftsregister eingetragenen Genossenschaften, die ein Handelsgewerbe betreiben;
 3. die Gesellschaften im Sinne von § 8 des Allgemeinen Vergesetzes vom 31. 8. 1920;
- insgesamt, sofern sie für das Beitragsjahr 1924/25 zu Handelskammerbeiträgen herangezogen worden sind;
4. der Staat, die Gemeinden und Gemeindeverbände für die von ihnen im Kammerbezirk betriebenen Gewerbeunternehmungen, soweit sie nach der Art ihres Gewerbebetriebes ihre wirtschaftliche Vertretung bei der Handelskammer zu finden haben.

Der Stimmzettel ist durch den Wahlberechtigten persönlich abzugeben, jedoch können weibliche Personen ihre Stimme auch durch einen mit Vollmacht versehenen Vertreter abgeben lassen.

Eine Vertretung findet statt:

1. für juristische Personen durch einen ihrer gesetzlichen Vertreter;
 2. für staatliche oder Gemeindebetriebe und Betriebe von Gemeindeverbänden durch deren Leiter oder einen von der zuständigen Behörde bestimmten Bevollmächtigten;
 3. für Zweigniederlassungen, deren Hauptniederlassung außerhalb des Kammerbezirks liegt, und für die Kammerbeiträge an die Handelskammer Dresden abgeführt worden sind, durch ihren Inhaber oder durch einen besonders bestellten Bevollmächtigten;
 4. für Personen, die im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuchs geschäftsunfähig oder in der Geschäftsfähigkeit beschränkt sind, durch ihren gesetzlichen Vertreter.
- Als Wahllokal dient insbesondere der Steuerzettel für die Handelskammerbeiträge 1924/25. §. 83 Allg.-Dippoldiswalde, am 17. November 1925.
Die Amtshauptmannschaft

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Auch am gestrigen Tag hat sich der Eisenbahn-Verkehr nur in mittleren Grenzen. Es wurden viele Sportler aufwärts, doch nicht so viele, daß sich viele Entlastungszüge nötig machten. Nur der 5-Uhr-Zug hatte einen Vorzug. Stark war dagegen der Autoverkehr. Die Altendorfer Straße durchfuhr durchschnittlich ein Auto in der Minute. — Heute früh zeigte das Thermometer stellenweise 5° unter Null, der Tag brachte uns dafür aber noch längerer Nebelzeit hellen Sonnenlicht.

Dippoldiswalde. Gestern vormittag fand in der Saalstube der „Reichskrone“ eine von der Ortsgruppe des Metallarbeiterverbandes einberufene öffentliche Versammlung statt, in der Oswin Meißner aus Dresden (ein in der Maschinenbranche beschäftigter, der Sozialdemokratie angehörender Arbeiter) über die Eindrücke sprach, die eine mit anderen Arbeitern in diesem Sommer unternommene lehrreiche Reise in Rußland bei ihm hinterließ. Redner, der schon als Soldat drei Kriegsjahre in Rußland verlebte, konnte dem abwesenden Urteil über Sowjet-Rußland, das noch vor einem halben Jahre in Deutschland und wohl überall allein zu hören und zu lesen war (das seinen Grund mit hatte im Fehlen zuverlässiger Nachrichten aus Rußland selbst und das gestützt wurde durch russische Emigranten, deren Stimmung der fehligen russischen Regierung an sich günstig nicht sein kann, nachdem sie in Rußland Eigentum und Stellung verloren hatten und vor 8-10 Jahren ins Ausland flüchteten), nicht zustimmen; er fand die Verhältnisse anders, besser. Er gab sich aber auch die ernüchterte Mühe, zu verbinden, daß aus den Urteilen, die der Sowjet-Republik Gerechtigkeit wiederfahren lassen, falsche Schlussfolgerungen auf Deutschland gezogen werden. Kennen er doch recht wohl die Gefahr, daß diejenigen, deren Innenleben vom Weltbild des Tages beherrscht wird, nur allzu leicht glauben, in Deutschland könne dasselbe Experiment gemacht werden. Sie verkennen die große Verschiedenheit der Verhältnisse; 3. W. gehören in Rußland 85 Prozent der Bevölkerung der Landwirtschaft an, und sie lebten im Jarenstaat in den fruchtbarsten Verhältnissen und waren für eine Umwälzung zu haben, ohne daß sie aber dadurch etwa kommunistisch geworden wären. Als zwei einwandfreie Zeugen (weil monarchischer Anschauung) nennt der Vortragende Oberst Bauer und General v. Schönfeld-Karolath, die beide zu dem gleichen Urteil über Sowjet-Rußland und seine Nachbarn kommen wie er. Falsch wäre, zu glauben, in Rußland herrsche politischer Terror. Einer Rückkehr zum Jarenismus

würde das russische Volk in seiner Gesamtheit sich widersetzen. Die Hauptfrage gilt heute dem Verkehr und der Jugend. Redner schildert die russischen Revolutionen, in denen er nur die logische Folge der Geschichte seit dem Altertum sieht (keinen Stillstand gäbe es da überhaupt nicht). Erst bei den Kämpfen um den Bolschewismus war der Russe mit dem ganzen Herzen. Er braucht einen Kaff. Das ist ihm heute die Lenin-Verordnung geworden. Falsch sei die Annahme, Rußland sei heute ein Arbeiterparadies. Das sei auch nicht möglich, denn es befindet sich erst im Aufbau. Vielleicht werde sogar härter gearbeitet heute als anderswo, aber für den Staat und damit für das Eigeninteresse. Auch handle es sich keineswegs um Kommunismus, sondern um Staatskapitalismus mit sozialistischem Einschlag. Geldmangel lege auch dem Willen der russischen Regierung Fesseln an und nötige sie zu nur daraus erklärbaren Maßnahmen. Sowjetrußland besteht aus 35 nach Sprachgebieten gebildeten Republiken mit sehr freier Selbstverwaltung. Das Nationalitätenprinzip ist also gut gelöst. Grund und Boden gehört dem Staat und wird dem Bauer überlassen nach der Kopzahl seiner Familie. Die Bodenbearbeitung ist ganz primitiv, die Einführung von Maschinen schafft Besserung und steigende Ernten. Die Regierung sorgt für Schulen. 80 Prozent der Industrie befindet sich in Händen des Staates, ist zu Trübs zusammengefallen, die Landwirtschaft (Bedarfswirtschaft) treiben. Die übrigen 10 Prozent sind Privatbetriebe (die sich wieder frei entwickeln können) oder gemischte Betriebe (also Staat und Privat). Der Außenhandel ist Staatsmonopol. Außerdem wurden Konzessionen an Auslandskapital zur Ausbeutung von Erdschätzen usw. gegeben, da der Staat selbst die Mittel dazu nicht hat und Auslandskredit nicht erhält. Der Staat bekommt eine Abgabe. Jedem wird Arbeitsgelegenheit geschaffen. Die Sozialversicherung arbeitet gut, erst seit 1922. Im Jahre selbst sagt Redner u. a.: Es ist unmöglich, ein Urteil über die Verhältnisse Sowjetrußlands zu geben. Dazu ist das Reich zu groß und die Verhältnisse sind zu verschieden. Was wir aber hören und sehen, wurde von uns peinlich geprüft auf seine Tatsächlichkeit. Und die so gewonnenen Eindrücke rechtfertigen voll und ganz das ausgesprochene Urteil. Mit dem Dampfer fuhr man von Seltin nach Petersburg, dem Sitz der Regierung. Die Sowjets bestehen zu 85 Prozent aus Kommunisten (die durchaus nicht im Kampf mit den Sozialdemokraten stehen) und zu 15 Prozent aus Parteiloseren, die an sich die stärkste Partei des Landes sind, aber großenteils kommunistisch wählen. Der Eintritt in die kommunistische Partei setzt den halbjährigen Besuch einer Parteischule voraus. Intellektuelle (also ehemalige Offiziere, Gelehrte, Advokate usw.) haben außerdem eine zweijährige Probezeit zu bestehen. Die Partei läßt überhaupt auf peinliche Sauberkeit. Die Regierung hat ihre Polizei, aber nicht mehr die Tscheka. Wir konnten nicht einen einzigen Fall feststellen, daß im Gefängnisse systematisch gequält oder gar gemartert worden wäre, trotzdem wir volle Freiheit bei unserer Forschung hatten. Die Staatsbetriebe sind in ständigem Wachstum. Der Tariflohn für Ungelernte (und das ist die große Masse) beträgt in der Großstadt monatlich 50, auf dem Lande 30 Rubel. Hochqualifizierte und Akkordearbeiter (wo es möglich ist, ist Akkord eingeführt) verdienen aber auch 100, 120, ja in Ausnahmefällen 150 bis 180 Rubel. Ein einheitliches Bild kann man also bei der Veranschaulichung der Löhne nicht geben. Der Rubel ist gleich 2 M. Die Lebensmittel sind billiger als bei uns. Die Wohnhäuser sind Staatsigentum. Die Miete richtet sich nach dem Einkommen. So kostete beispielsweise eine Zweizimmerwohnung monatlich 6 M. Jedenfalls gilt aber der Grundsatz, daß die Miete das Haus tragen muß. Die direkten Steuern betragen bei einem Einkommen von monatlich 75 Rubel monatlich 1,60 Rubel. Sie steigen mit dem Einkommen. Dazu kommen indirekte Steuern, die aber den Bauer nicht treffen, da er die Lebensmittel selbst hat. Die Verkaufsgeschäfte gehören zu 80 Prozent Konsumgenossenschaften, zu 40 Prozent Privaten. Die Arbeitszeit in den Fabriken beträgt 8 Stunden, in gesundheitschädlichen Betrieben (z. B. in einer Gummiabrik mit 14 000 Arbeitern) 6 Stunden, für Lehrlinge unter 16 Jahren 4 Stunden und 4 Stunden Schule (monatlich 15 Rubel Kostgeld), für Lehrlinge zwischen 16 und 18 Jahren 6 Stunden und 2 Stunden Schule (30-35 Rubel Kostgeld). Die Ferien betragen 4 bis 6 Wochen. Das Krankengeld hat Lohnhöhe; Krankheit wird scharf kontrolliert. Mit 55 Jahren setzt eventuell die Altersversicherung ein. Es scheint, daß in abgelegenen Orten manches (besonders auch die gesundheitlichen Vorschriften) in den Betrieben nicht so genau genommen wird. Zudem ist da auch der Lohn niedriger. Das führt zum Zuzug nach der Großstadt, wo die Arbeitslosen auf Beschäftigung warten und inzwischen unterfrüht werden wie bei uns. Rußland ist auch vom russischen Standpunkt aus kein Paradies, aber es betreibt großzügige Wirtschaftspolitik. Es hat großen Bedarf an Maschinen. Die Einfuhr wird von Jahr zu Jahr steigen mit der steigenden Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte, die die Verwendung der landwirtschaftlichen Maschinen möglich machen wird. Das sollte man in Deutschland bedenken. Wir wollen nicht den Bolschewismus nach Deutschland tragen, aber wir wollen mit dem russischen Volke Waren tauschen; das wollen auch die Russen. Auf den sauberen Straßen — auch später in Moskau — vermischt man merklich die Müßiggänger. In Moskau trennte sich die Reisegesellschaft. Ein Teil nahm die Route nach Nischninowgorod und weiter nach Sibirien. Redner besuchte die Ukraine, die Halbinsel Krim, das Doneggebiet, das Delgebiet von Baku, Georgien; über das Schwarze Meer und mit dem Auto über den Kaukasus ging die Reise in 3 Tagen und Nächten mit dem Schnellzug nach Moskau zurück. Im Kaukasus, wo zur Jarenzeit der russische Hochadel seine Villen hatte, befinden sich viele Wälder, wo heute zu einem sehr großen Teile Arbeiter Obhut finden. Interessant war die 2 1/2 stündige Ansprache, die Redner in der Zetabelle von Tiflis mit den kurz vorher abgetrennten Führern des letzten Zustandes Georgiens gegen die Sowjetregierung hatte. Darauf einzugehen, verbietet leider der Raum. Aus dem gleichen Grunde mußte auch vieles andre (z. B. auch alles über Landwirtschaft, Baumerke neben manch anderem an sich Interessantes) hier übergangen werden. Die Versammlung dauerte vier Stunden, ohne — das sei festgestellt — zu ermüden. Redner erwähnte wiederholt, daß abzuwarten sei, wie sich Rußland weiter entwickle, wies noch hin auf ein Wort Trozkis, das er beständig gefunden habe. „Ich

werdet nicht alles so finden, wie wir es wünschen; aber auch nicht so schlecht, wie es im Auslande gemacht wird“, auf den Ausdruck eines deutschen Regierungsvertreters gelegentlich eines Frühstücks in der deutschen Gesandtschaft (es wäre zu wünschen, daß noch viel mehr Deutsche von den wahren Verhältnissen in Sowjetrußland sich überzeugen, dann würde man auch bei den deutschen Vertretern, besser verstehen) und auf einen Auspruch Ransens (der im Osten den Anfang einer neuen Weltanschauung und die Zeit einmal kommen sieht, wo von dorther nicht nur materielle, sondern auch geistige Hilfe kommen kann) und schloß mit der Ermahnung zur Einigkeit, zu der er schon während seiner Rede immer wieder aufforderte. Auf verschiedene Fragen führte Vortragender u. a. noch aus: Der Sport hat große Formen (den Standpunkt eines Teiles der deutschen Arbeitersportler den Russen gegenüber verfolge er nicht). Stark betreibt die Armee den Sport. Es besteht allgemeine Dienstpflicht (2 und 3 Jahre), ausgedehnt werden nur Arbeitende, nicht z. B. Geschäftsleute (wohl weil für den Ernstfall nicht sicher genug). Soldat zu sein, gilt als Ehre. Die Verpflegung ist gut, die Löhnung beträgt monatlich 3 M. Jeder Soldat muß lesen und schreiben können. Für Verminderung der Analphabeten sorgen Schulen im allgemeinen, solche für Jugendliche und Fabrikchulen (wo auch noch Fünfstufiges lernen) im besonderen. Auch wird jeder während einer Gefängnisstrafe das Lesen und Schreiben erlernen und wird nicht früher entlassen, bis er es kann, selbst wenn die Strafzeit abgelaufen ist, während sonst im allgemeinen die halbe Freiheitsstrafe erlassen wird. Krieg wünscht Rußland keinesfalls, auch nicht etwa zur Ausbreitung des Bolschewismus. Trotz der sehr langen Dauer der Versammlung und der nicht gerade günstigen Stunde hielten die Besucher mit wenig Ausnahmen aus. 1/2 Uhr schloß Stadtverordneter Wewely die interessante Versammlung mit Dankesworten an den Vortragenden.

Am Dienstag vormittag sah in einem Grundstück der Großen Mühlstraße eine Frau, wie zwei Hunde vor dem Kaninchenstall im Garten ein Kaninchen abwürgten. Herbeieilende Hausknechte gelang es, den längeren Hund einzufangen, während der große schleunigst verschwand. Diesmal gelang es nun, den Eigentümer der beiden Hunde festzustellen. Da der Fall genau so liegt, wie bei den Fällen, die im vorigen Winter in demselben Grundstück und in der Rabenauer Straße sich zutrugen (die Gittertüren waren wieder zerissen), dürfte nunmehr einwandfrei festgestellt sein, daß auch damals Hunde die Uebelthäter waren; ist festlich dieselben, dürfte so leicht nicht nachzuweisen sein.

Wir machen hierdurch auf den Lichtbildervortrag aufmerksam, den heute abend 8 Uhr Missionssinspektor Pfarrer Michel aus Dresden in der „Reichskrone“ halten wird, veranstaltet vom Frauenmissionsverein. Eintritt frei. Der Herr Vortragende wird aus seiner Tätigkeit in Ostafrika berichten, auch aus schwerer Kriegszeit, die unsre Kolonie und Mission damals betroffen hat.

Dippoldiswalde. 18. November. Heute vor 25 Jahren wurde im „Goldnen Stern“ die Krankenkasse für selbstständige Gewerbetreibende gegründet. Sofort zeichneten sich 64 Mitglieder ein. Die Kasse begann ihre Tätigkeit am 1. Januar 1901. Heute besteht sie nicht mehr. Sie ist ein Opfer der Inflation geworden. Während der ganzen Zeit ihres Bestehens waren Vorsitzender Schmiedemeister Rende, Kassierer Lohbergermeister Köhringer und Schriftführer Bäckermeister Diehl.

Dippoldiswalde. 18. November. Heute vor 75 Jahren rückte die Batterie, die bisher hier garnisonierte, ab. An Militär verblieben in der Stadt noch vom Infanterieregiment „Prinz Georg“ der Stadt und 200 Mann. (Die verhältnismäßig starke Garnison war wohl noch eine Folge von 1848 gewesen.)

Während der Fahrt des gegen 7 Uhr abends nach Rochlitz verkehrenden Oltzergesetzes trennte sich am Freitag der Schluss des Zuges und blieb glücklicherweise zwischen Treibenborn und Rottwitz stehen. Der planmäßige 7,22 Uhr von Rochlitz nach Rottwitz abgehende Personenzug mußte deshalb in Rottwitz längere Zeit halten, weil erst die auf der freien Strecke stehenden Güterwagen zurückgeholt werden mußten. Die Ursache ist vermutlich auf die Luftdruckbremse zurückzuführen.

Glaschütze. Am letzten Sonnabend feierte Stadtpfarrer Karl Heinrich Schenk mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Das Fest noch besser Gesundheit erfreuende, im 75. bzw. 74. Lebensjahre lebende Ehepaar konnte das seltene Fest im Beisein ihres Sohnes und dreier Töchter sowie 8 Enkel und zwei Urenkel begeben und erfreute sich allseitiger Liebe und Ehrungen.

Die am vergangenen Sonntag durch Schüler der Uhrmacherschule in Glaschütze vorgenommene Hausammlung für die Juppelin-Gedener-Spende hatte das erfreulichste Ergebnis von 202,85 M.

Rauenstein. Am vergangenen Sonnabend wurde am Postneubau der Hebebaum angebracht. In aller Stille wurde auf dem Bau gefeiert. Der eigentliche Hebebaum soll erst am nächsten Sonnabend stattfinden. Der Neubau ist soweit gediehen, daß er in Kürze überdacht sein wird.

Bärenstein. Der Disziplinarhof hat die Dienstentlassung des Bürgermeisters Diehl bestätigt, die das Ministerium des Innern beantragt hatte.

Chemnitz. Am Schluß einer von der Ortsgruppe Chemnitz der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei nach dem Waldhaus Marmorpalast einberufenen Versammlung, in der Dr. Goebbels (Köln) über das Thema: Lenin oder Hitler sprach, kam es aus nichtiger Ursache zu einer schweren Schlägerei zwischen den 2500 Versammlungsteilnehmern, von denen nicht weniger als 60 Personen, darunter zwei Polizeibeamte, teils schwer, teils leicht verletzt wurden. Einer von ihnen, der Eisenarbeiter Schneider, ist inzwischen im Stadtkrankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Bei der wüsten Schlägerei wurden gegen 1000 Biergläser, etwa 500 Kaffeetassen und Untertassen, 600 bis 800 Stühle und Tische, sämtliche Leuchter und sämtliche bleiverlasteten Fensterhebel des großen Saales zertrümmert oder beschädigt, so daß der Wirt seinen durch Verletzung nicht gedeckten Schaden an reichlich 15 000 Mark beziffert. Beim Eintreffen der Polizei flüchteten die Beteiligten durch die Saalfenster und sprangen 8 Meter tief in den Garten hinab, doch gelang es der Polizei, 8 Rädelstrolcher, die sich im Hause versteckt hatten, festzunehmen.

Chronik des Tages.

— Die Reichsregierung wird sich an diesem Donnerstag mit der Locarno-Vorlage beschäftigen.
— Auf dem Zentrumsparteitag in Kassel wurde der Reichskanzler a. D. Marx einstimmig zum Vorsitzenden der Gesamtpartei wiedergewählt.
— Mit der Neubildung des polnischen Kabinetts wurde Graf Strzyński beauftragt.
— Der französische Oberkommissar in Syrien, General Gamelin, soll um 50 000 Mann Verstärkungen gebeten haben.
— Die Türkei hat die persische Regierung vorläufig anerkannt.
— Der Massenmörder Angerstein wurde im Hofe des Gefängnisses Frefendley bei Rumburg a. S. hingerichtet.
— Das tschechische Kabinett ist zurückgetreten.

Die Krisen im Osten.

Nun hat auch die Tschechoslowakei ihre Kabinettskrise. Das Kabinett Ducha ist nach Abschluß der Parlamentswahlen zurückgetreten und der Präsident der Republik hat die Demission angenommen. Man wird diesem Rücktritt allerdings nur eine formale Bedeutung beimessen dürfen. Es ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß das Kabinett mit geringfügigen Änderungen wiederkehren wird. Tatsächlich hat auch die Partei des Ministerpräsidenten, die tschechische Agrarier, sehr gut abgeschnitten. Sie ist nach den Wahlen die stärkste Partei geworden und hat die Sozialdemokraten, die zuletzt mit 55 Mandaten die stärkste Partei waren, überflügelt. Die Verluste der Sozialdemokraten sind den Kommunisten zugute gekommen, die eine starke Zunahme zu verzeichnen haben und an die zweite Stelle gerückt sind.

Gut abgeschnitten haben auch die Nationalsozialisten, denen der Außenminister Beneš angehört, und die Klerikalen, während die Nationaldemokraten (Partei Kramarich) empfindliche Verluste erlitten. Unter den deutschen Parteien, die im allgemeinen ihren Bestand behauptet haben, haben die Christlich-Sozialen anscheinend besondere Erfolge erzielt. Die Deutsche Nationalpartei, deren Führer Kallina in Karlsbad gewählt wurde, hat im Egerlande einen bedeutenden Aufschwung gewonnen.

Bei der Parteizersplitterung, die in der Tschechoslowakei infolge des Nationalitätenwiderwärtigen noch größer ist als bei uns, kommt natürlich nur wieder eine Koalitionsregierung in Frage. Man nimmt an, daß die bisherigen fünf Regierungsparteien noch die neu aufgetretene Gewerkepartei, die sehr gut abgeschnitten hat, in ihre Koalition hineinziehen werden. Eine Kursänderung ist jedenfalls weder in der inneren noch in der äußeren Politik zu erwarten. Insbesondere ist damit zu rechnen, daß die Außenpolitik weiter von Beneš geleitet werden wird, der sich unstrittig als einer der geschicktesten Diplomaten Europas erweisen hat.

Während somit von der Regierungsumbildung in der Tschechoslowakei internationale Schwierigkeiten nicht zu erwarten sind, liegen die Dinge bei unserem anderen Nachbarn im Osten, in Polen, bedeutend schwieriger. Nach dem Rücktritt des Kabinetts Grabowski haben sich in Warschau Zustände entwickelt zu wofür, die an die Zeiten des einstigen polnischen Reichs erinnern. In dem Kampf um die Macht scheint der frühere Präsident der Republik, Marschall Pilsudski, eine recht eigenartige Rolle zu spielen. Er hat dem Staatspräsidenten Wojciechowski, seinem Nachfolger, unerwartet einen Besuch abgestattet und dabei, angeblich im Namen der Armee, eine ziemlich deutliche Warnung an ihn gerichtet. Er erklärte, daß man sich in der jetzigen Krise nicht über die Interessen der Armee hinwegsetzen dürfe. Die Armee dürfe nicht zum Handelsobjekt für den Ehrgeiz irgendwelcher Generale oder Abgeordneter gemacht werden. Wenn es sich auch von selbst versteht, daß der Gehorsam in der Armee aufrecht erhalten werden müsse, so sei es andererseits doch notwendig, der Armee gegenüber erklären zu können, daß Männer, die sich um die Armee verdient gemacht haben, auch bei der Befehung des Postens, dem die Vertretung der Armee vor dem Landtage obliege, entsprechend berücksichtigt werden.

Wenn sich auch Pilsudski weigerte, einen bestimmten Kandidaten für den Posten des Kriegsministers vorzuschlagen, so wird man doch in seiner Warnung einen Wink mit dem Zaunpfahl sehen dürfen, daß er selbst auf den Posten des Kriegsministers Anspruch erhebt. Mindestens aber wollte er die Befehung des Kriegsministeriums mit seinem persönlichen Gegner Sikorski verhindern. Inzwischen hat der Staatspräsident den bisherigen Außenminister Grafen Strzyński mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt. Angesichts der scharfen Kritik, die die Außenpolitik dieses Mannes im Gefolge erfahren hat, bleibt abzuwarten ob es ihm gelingen wird, ein lebensfähiges Kabinett zu bilden.

Die Räumungsnote.

Räumung Köln bis spätestens 20. Februar.
Nach Abschluß des Kabinettsrats vom Montag traf in Berlin eine Note der Botschafterkonferenz ein, die die Kölner Räumungsfrage betrifft. Es wird darin zunächst festgestellt, daß die Besprechungen mit der deutschen Regierung es ermöglicht haben, zu einer Einigung über die noch offenen Punkte zu gelangen. Übrig seien nur noch einige näher bezeichnete Verpflichtungen. (Wie deutscherseits dazu bemerkt wird, handelt es sich um den Gesandtschaftsbesuch über die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgüter und um den Gesandtschaftsbesuch über den Waffenbesitz.) Die Note erklärt dann weiter, daß die alliierten Regierungen beschlossen haben, ohne die volle Durchführung dieser Verpflichtungen abzuwarten, zur Räumung der ersten rheinischen Besatzungszone, der sogenannten Kölner Zone, zu schreiten. Dann heißt es weiter:

Die zur Räumung erforderlichen Maßnahmen werden mit möglicher Schnelligkeit durchgeführt werden, um die Räumung im Laufe des Monats Januar beenden zu können. Sollte infolge von zu ersten technischen Schwierigkeiten die Räumung trotzdem nicht bis zum 31. Januar vollständig durchgeführt werden können, so werden alle Maßnahmen getroffen werden,

damit zu diesem Zeitpunkt der größte Teil der Truppen und Dienststellen die Kölner Zone verlassen hat, und die Zahl der dann noch zurückzubehaltenden Einheiten so beschränkt wie möglich ist; für diesen Fall ist der 20. Februar als der Zeitpunkt vorgesehen, an dem die Räumung beendet sein wird.

Die Note versichert ferner, daß die deutsche Regierung bei der Durchführung des vereinbarten Programms die vollste Unterstützung der Kontrollkommission finden werde. Dann heißt es:

Die Kommission, deren Stärke schon jetzt erheblich vermindert werden kann, wird vollständig zurückgezogen werden, sobald sie die von ihr somit noch zu erfüllende Aufgabe hat in die Wege leiten können.

Die Locarno-Vorlage.

Entscheidung nach Anhörung der Ministerpräsidenten.
Das Reichsministerium hat unter Vorstich des Reichspräsidenten die Beratungen über die außenpolitische Lage abgeschlossen. Der Reichsminister des Auswärtigen wurde beauftragt, die erforderliche Vorlage an die gesetzgebenden Körperschaften auszuarbeiten. Die Beschlussfassung über die Vorlage wird nach der für Donnerstag einberufenen Konferenz der Staats- und Ministerpräsidenten der Länder erfolgen.

Von zuständiger Stelle wird hierzu erklärt, daß es sich zunächst nur um eine grundsätzliche Stellungnahme handelt. Wie schon aus dem Text der amtlichen Mitteilung hervorgeht, wird die Beschlussfassung der Sache nach und über die Einzelheiten erst nach der Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder stattfinden, da die einzelnen in Betracht kommenden Entschlüsse tief in das Leben der Länder eingreifen. Es handelt sich hierbei nicht nur um das besetzte Gebiet, sondern auch um die Frage der Polizei. Es ist verständlich, daß die Entscheidung der Reichsregierung nicht leicht gefallen ist, und zwar nicht etwa wegen Locarno — die Regierung hält bekanntlich das Locarnoer Vertragswerk für gut und im Interesse der Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes gelegen — sondern vielmehr wegen der Rückwirkungen, die in der Note der Alliierten nicht in dem erwarteten Maße und nicht in der Präzision angekündigt worden sind. Trotzdem hat die Regierung geglaubt, einen zustimmenden Beschluss fassen zu sollen, da Locarno ja nicht das Ende, sondern der Anfang einer langen Entwicklungszeit sein soll, und deshalb hat sie sich entschlossen, das Vertragswerk in der vorliegenden Form zu Ende zu führen.

Dr. Wirth über Locarno.

Der Kasseler Parteitag.

In der Aussprache über die Referate zur politischen Lage ergriff auf dem Zentrumsparteitag in Kassel Reichskanzler a. D. Dr. Wirth, der von der Versammlung lebhaft begrüßt wurde, das Wort zu längeren Ausführungen über die Außenpolitik. Er erklärte u. a.: Er beneide seine politischen Freunde durchaus nicht, die das politische Experiment mit den Deutschnationalen gemacht hätten. Was bedeute denn für uns Locarno? Wer nach Locarno ging, wäre verpflichtet gewesen, diese Linie einzuhalten, auch wenn nicht alle Hoffnungen, die daran geknüpft wurden, sich als erfüllt eingestellt hätten. Die Frage sei:

Wer geht mit uns den Weg von Locarno?

Und die Antwort darauf: „Das republikanische Deutschland allein ist in der Lage, die Kräfte zu stellen, die eine Politik wie die in Locarno begonnene und die des Völkerbundes ermöglichen. Wir dürfen in der Außenpolitik nicht mehr eine passive Rolle spielen. Wir müssen jetzt der deutschen Gedankenwelt ein Attikum einführen, und zwar das, daß wir im Völkerbunde arbeiten für die Wiederherstellung von ganz Europa. Die Strömungen, die im Zentrum um Geltung kämpfen, brauchen nicht zur Zerstörung des Zentrums zu führen. Er sei bereit, die Hand zum Frieden zu bieten, doch müsse er eine Gewähr haben, daß die entschiedenen Republikaner in der Zentrumsparlei ungehindert sich betätigen, und ihr Bekenntnis zur Republik ausprechen können.“

In einer kurzen Erwiderung auf die Ausführungen Dr. Wirths bemerkte Dr. Marx, er habe zu der Rede Wirths zu bemerken, daß er darin grundsätzliche Unterschiede überhaupt nicht sehe. Klar sei ihm nur das eine nicht, warum Dr. Wirth eigentlich erst aus der Fraktion ausgetreten sei.

Ministerialdirektor Dr. Spierer trat für eine Zentrumsparlei mit der Linken ein und wies darauf hin, daß die Außenpolitik in den letzten Jahren nicht gradlinig gewesen sei. Das Zentrum dürfe nicht nur erklären, es sei Verfassungsparlei, sondern es müsse auch auf den Boden der Republik treten.

Darauf nahm Reichsarbeitsminister Brauns das Wort, um gegenüber Dr. Wirth die Politik der Zentrumsparlei zu verteidigen.

Im weiteren Verlauf des Parteitages kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen Dr. Wirth und Stegerwald. In einer Polemik gegen Dr. Brauns erklärte Dr. Wirth, es sei nicht ausreichend, wenn das Zentrum sich nur als Verfassungsparlei bezeichne, ohne eine klare Stellung zur Frage der republikanischen Staatsform einzunehmen. Während Marx für das Reichsbanner eintrete, saßen die Parteiführer im Lande Entschlüsse gegen das Reichsbanner. Auch hier müsse Klarheit geschaffen werden. Er müsse es offen erklären: Ihr Zentrumsleute, die Ihr Euch berufen fühlt, geht hinein ins Reichsbanner und sichert den Bestand der deutschen Republik.

Die Paraphierung in Locarno.

Im Verlauf der Aussprache erklärte Reichsarbeitsminister Dr. Brauns zur Paraphierung des Vertrags von Locarno, es sei von Berlin ein Telegramm abgesandt worden, in dem um Hinausschiebung der Paraphierung gebeten wurde. Das Telegramm sei jedoch erst in Locarno angekommen, als die Paraphierung bereits vollzogen war. Von einem nachträglichen

Widerspruch gegen die Paraphierung könne aber nicht die Rede sein.

Zum Fall Wirth empfahl Minister Brauns, von der weiteren Debatte auszuscheiden und die Behandlung dieser Frage den Parteiführern zu überlassen. Reichskanzler a. D. Stegerwald berief darauf eine Sitzung der Reichstagsfraktion ein.

Die Renwahl des Vorstandes

ergab die einstimmige Wiederwahl des Reichskanzlers a. D. Marx zum Vorsitzenden der Gesamtpartei. Der Parteivorstand legt sich im übrigen folgendermaßen zusammen: Ehrenvorsitzende: Reichskanzler a. D. Stegerwald, Landesökonomierat Herold, Geheimrat Justizrat Dr. Borch; Stellvertretende Vorsitzende: Dr. Kallner, Justizrat Wönnig-Köln, Prälat Dr. Schofer-Freiburg, Stegerwald und Frau Ministerialrat Weber, M. d. R.

Die „Rückwirkungen“.

Eine Note der Botschafterkonferenz.

In der Note der Botschafterkonferenz über die Änderungen des Besatzungsregimes im Rheinland wird einleitend erklärt, daß sich die an der Befehung der Rheinlande beteiligten Regierungen entschlossen hätten, hinsichtlich dieser Befehung alle mit dem Vertrag von Versailles vereinbarten Erleichterungen einzutreten zu lassen. Dann heißt es weiter:

Sie haben sich bereit, ihre Zustimmung zur Befehung eines neuen Reichskommissars zu geben; auch haben sie die deutsche Regierung wissen lassen, daß die Rheinlandkommission bereit ist, weitgehende Amnestie-maßnahmen zu treffen, in der Annahme, daß auch das Reich ausreichende Zusicherungen hinsichtlich der Befehung der mit den Besatzungsarmeen in Verbindung stehenden Personen geben wird.

Außerdem ist die Rheinlandkommission mit der Ausarbeitung eines sehr weitgehenden Reformplans beschäftigt. Die Maßnahmen, welche die in der Rheinlandkommission vertretenen Regierungen ins Auge gefaßt haben, und die teils unmittelbar, teils durch Vermittlung der Rheinlandkommission zur Ausführung kommen werden, verfolgen ein doppeltes Ziel: einmal soll die Stärke der Besatzungsgruppen erheblich herabgesetzt werden; ferner sollen im Rahmen des Rheinlandabkommens alle Maßnahmen ergriffen werden, um der deutschen Verwaltung die freie Betätigung im besetzten Gebiet zu erleichtern.

Als Folge der Truppenverminderung auf „annähernd normale Stärke“ wird die Freigabe eines Teils der beschlagnahmten öffentlichen Gebäude und sonstigen Wohnräume in Aussicht gestellt. Weiter wird die Abschaffung des Delegierten-systems und die Übertragung „bestimmter Gruppen von Fällen“, die gegenwärtig zur Jurisdiktion der Militärgerichtsbarkeit gehören, auf die deutsche Gerichtsbarkeit in Aussicht gestellt. Endlich sollen noch die geltenden Ordnungen einer Revision unterzogen werden.

Eine amtliche Erläuterung.

Deutscherseits wird zu dieser Note amtlich erklärt: Auf Grund der mit den Befehungsmächten geführten Verhandlungen ist zur Erläuterung der vorstehenden Note der Botschafterkonferenz zu bemerken, daß die Befehungsmächte im einzelnen folgende Maßnahmen treffen werden:

1. Die Stärke der Besatzungsgruppen in der zweiten und dritten Zone soll auf ein Maß herabgesetzt werden, daß sie künftig ungefähr dem normalen Stande, d. h. ungefähr der Stärke der deutschen Truppen entspricht, die dort im Jahre 1914 vor Ausbruch des Krieges in Garnison standen.
2. Die Quartierlasten der Bevölkerung sollen u. a. dadurch vermindert werden, daß die zurzeit beschlagnahmten Schulen und Sportplätze und ebenso auch alle diejenigen Privatwohnungen freigegeben werden, die für die Besatzungsgruppen nicht unbedingt benötigt werden.
3. Das System der Delegierten wird restlos beseitigt.
4. Das gesamte Ordnungs-system wird einer radikalen Revision unterzogen. Die Ordnungen werden größtenteils aufgehoben oder gemildert. Von den bisher erlassenen 307 Ordnungen wird künftig nur ein geringer Bruchteil übrig bleiben. Jede Einmischung in die deutsche Verwaltung wird fortfallen.
5. Der Abbau der Ordnungen wird automatisch zu einer starken Einschränkung der Militärgerichtsbarkeit führen, da diese die Zuständigkeit für alle Verbrechen gegen die Ordnungen in Anspruch nahm. Darüber hinaus wird der Umfang der Militärgerichtsbarkeit noch dadurch vermindert, daß ganze Kategorien von Fällen auf die deutsche Gerichtsbarkeit übertragen werden.
6. Die Verhandlungen über die beschleunigte Durchführung der Reform des Besatzungsregimes werden von dem neu bestellten Reichskommissar für die besetzten Gebiete sofort mit der Rheinlandkommission aufgenommen werden.

Zentrum und Staatsform.

Die Beschlüsse des Kasseler Parteitages.
Der Reichsparteitag der Zentrumsparlei in Kassel fand seinen Abschluß mit der einstimmigen Annahme einer Entschlieung, in der der Parteitag feststellt, daß in allen wichtigen Fragen Übereinstimmung bestehe. Parteivorsitzender Marx fügte zu sich aus hinzu, daß der Umstand, daß Wirth wieder in den Parteivorstand gewählt worden sei, die Grundlage wäre für weitere Verhandlungen, die zu einer Verständigung und zu einer auch formalen Zusammenarbeit mit der Parlei führen werden.

Zur Frage der Staatsform wurde einstimmig beschlossen:

Die Zentrumsparlei ist ihrem Wesen nach eine Verfassungsparlei. Ihre grundsätzliche Einstellung zum Staats- und Autoritätsbegriff ermöglicht ihr die Befehung jeder Staatsform, in der dieser Begriff seine Bewirkung finden kann. Diese Befehung muß sich aber in positiver Mitarbeit auswirken. Zur Erfüllung dieser Aufgabe ist eine klare, entschlossene, positive Einstellung zur Staatsform um so mehr geboten, je abhängiger die Staatsform vom Willen des Volkes ist.

Damit bekennt sich die Zentrumsparlei zur deutschen Republik, die in der Weimarer Verfassung festgelegt ist, und deren Schutz und Durch-

bringung mit christlichem Geist sie als ihre Aufgabe und Pflicht betrachtet."

Weiter wurde eine baldige und zeitgemäße Ausführung des jetzigen Wahlrechts für dringend notwendig erklärt. Durch ein neues Wahlrecht soll wieder eine engere Verbindung der Abgeordneten mit den Wählern hergestellt werden.

Das Zentrum für Locarno.

Einstimmig angenommen wurde schließlich noch eine außenpolitische Entschliessung, in der es heißt: Im Vertragswerk von Locarno erblicken wir den Anfang einer friedlichen Zusammenarbeit der Nationen. Der Eintritt in den Völkerbund stellt Deutschland vor die schwere Aufgabe, seine nationale Freiheit, seine Selbstbestimmung, die endgültige Lösung deutscher Lebensfragen am Rhein wie im Osten inmitten der Solidarität der im Völkerbund zusammengeschlossenen Völker zu erstreben und sicherzustellen. Diese Position vermag die Zentrums Partei nur an der Seite der Parteien durchzuführen, die gleich ihr entschlossen sind, diesen Weg aufrecht und ohne Schwanken zu gehen.

Notenwechsel mit dem Völkervertrag.

Berlin, 19. Novbr. Im Anschluß an die bereits veröffentlichten Notizen der Völkervertragskonferenz über die Rückwirkungen und die Entwertung wird jetzt noch der jüngste Notenwechsel mit der Völkervertragskonferenz über die rechtlichen Entwertungsbedingungen veröffentlicht.

Aus diesen Schriftstücken ergibt sich, daß sich die letzten Verhandlungen in der Hauptsache auf die Politz ergeben haben. Die jetzt getroffene Regelung bewegte sich in der Richtung, daß die Polizeibeamten auf Grund der in den einzelnen Ländern geltenden allgemeinen beamtenrechtlichen Bestimmungen oder auf Grund der nur für die Ordnungspolizei geltenden Sonderbestimmungen angestellt werden können. Hinsichtlich der Amtsbezeichnungen der Polizeioffiziere sowie hinsichtlich der Kasernierung wurde den polizeilichen Notwendigkeiten der deutschen Länder Rechnung getragen.

Urteil im Bothmer-Prozess.

Wegen zehnfachen Diebstahls ein Jahr Gefängnis.

Am Dienstag gegen 12 Uhr nachts wurde nach vierstündiger Beratung das Urteil im Bothmer-Prozess verkündet. Es lautete wegen Diebstahls in vier Fällen gegenüber Frau Sommer und in sechs Fällen gegenüber dem Landgerichtspräsidenten auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre. Hierbei fallen auf die Berliner Diebstahle vier Monate und auf die Potsdamer Diebstahle acht Monate.

Der von der Verteidigung gestellte Haftentlassungsantrag war vom Gericht abgelehnt worden. Die Angeklagte hat gegen das Urteil sofort Berufung eingelegt. In der Urteilsbegründung wurde u. a. ausgesprochen, daß der Täter in einer Not gewesen, die als strafmildernd angesehen werden könne. Rechtsinn und Pflichtbewußtheit seien ihr zum Verhängnis geworden. Die Gräfin nahm das Urteil mit den Worten auf: „Morgen früh werde ich nicht mehr leben.“

Politische Rundschau.

Berlin, den 19. November 1925.

Polizeibericht v. Seiger und die Putschpläne. Der bayerische Polizeibeamte und Chef des Landespolizeiamtes v. Seiger veröffentlichte eine Erklärung, in der er feststellt, daß an Oberst von Seiger 1. von seiner Seite die frivole Frage, ob ein Staatsstreich in Bayern auf dem Wege stillschweigender Duldung durch die maßgebenden Behörden oder vielleicht auch mit ihrer ausdrücklichen Kooperation, friedlich und ohne gewalttätigen Aufbruch gemacht werden könne, oder eine dem Sinn nach ähnliche Frage gerichtet worden ist. 2. daß Oberst v. Seiger infolgedessen auch niemand von einer Unterredung Kenntnis gegeben hat und geben konnte.

Wiederholung der Untersuchungen der Stargarder Eisenbahnkatastrophe. Das deutsch-polnische Schiedsgericht hat die Untersuchungen über die Ursache der Stargarder Eisenbahnkatastrophe wieder aufgenommen. Der Schiedsgerichtshof, dessen Vorsitzender bekanntlich der dänische Generalkonsul in Danzig, Koch ist, hat in der vorigen Woche in Königsberg getagt, das einschlägige Material der dortigen Reichsbahndirektion zu prüfen. Gegenwärtig findet in Stargard ein Lokaltreffen in Verbindung mit Zeugenerhebungen statt. Im Anschluß tritt der Schiedsgerichtshof in Danzig zusammen.

Stempelsteuer der Vollmachten in Aufwertungssachen. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, erkennt der Preussische Finanzminister in einem Erlaß im Einverhältnis mit dem Justizminister an, daß die Forderung des Stempels der Tarifstelle 19 des Landesstempelgesetzes zu Vollmachten zur Vertretung vor den Aufwertungsstellen sich nicht aufrecht erhalten läßt. Da es sich im Aufwertungsverfahren um Streitigkeiten solcher Art handelt, die grundsätzlich nach den Bestimmungen der Zivilprozessordnung zum Austrag gebracht werden müßten und nur durch die Sonderregelung des Aufwertungsgesetzes dem ordentlichen Prozessverfahren entzogen sind, ist stinngemäß die Befreiungsvorschrift des Abs. 7 a der Tarifstelle 19 auch auf diese Vollmachten anwendbar.

Kirche und Schule.

Gedenkfeier an das Konzil von Nicäa. Anlässlich des 1600jährigen Jubiläums des Allgemeinen Konzils von Nicäa wurde in Rom ein Kirchengebäude einweihend abgehalten, die einen gewaltigen Andrang von Pilgern und Blausingen brachte. Im Dome St. Peter wurde in Gegenwart des Papstes und der Kardinäle ein feierliches Pontifikat im griechisch-byzantinischen Ritus, nach der Liturgie des Heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus von sieben Bischöfen und zwei Archimandriten und Pri-

tern der verschiedenen orientalischen Riten dargebracht. Dem Gottesdienst wohnte auch Jar Ferdinand von Bulgarien mit seiner Tochter und seinem Schwiegervater, dem Herzog Albert Eugen von Württemberg, bei. Auch Prinz Alfons von Orleans, der Infant von Spanien und die Infantin sowie das nahezu vollständige diplomatische Korps waren zugegen.

Rundschau im Auslande.

Die belgische Regierung hat ihren Beschluß über die Einstellung des Bezuges von Reparationszinsen ab 1. Dezember bis auf weiteres rückgängig gemacht.

In Syrien unternahmen die Russischen von Hasbaja aus einen Angriff auf Merdjun und überwältigten die ihnen entgegenstehenden Gendarmen und bewaffneten Einwohner.

Ausgebung des Senats für Mussolini.

Im italienischen Senat, der seine Arbeiten wieder aufnahm, hielt der Präsident, nachdem Mussolini den Sitzungssaal betreten hatte, eine herzliche Begrüßungsansprache an den Ministerpräsidenten, in der er erneut der Enttäuschung des Senates über das verabschiedungswürdige Verhalten und gleichzeitig der Freude darüber Ausdruck gab, daß Mussolini der Gefahr entgangen sei. Mussolini dankte dem Präsidenten und erklärte, die Autorität der Regierung sei durch den Zwischenfall nicht erschüttert.

Locarno und die britischen Kronländer.

Das englische Unterhaus nahm am Montag nach den Herbstferien seine Tätigkeit wieder auf. Sie bestand zunächst in einer Flut von Anfragen an die Regierung. Chamberlain erklärte, über den Locarno-Pakt am Mittwoch Erklärungen abgeben zu wollen. Verschleiernd wurde gefragt, welche Stellung die Dominions zu Locarno einnehmen und ob mit ihnen Verhandlungen in dieser Frage stattgefunden haben. Eine klare Antwort wurde nicht gegeben. Schließlich beauftragte der Premierminister unter dem Ruf der Arbeiterpartei „Manford“ Schluß der Debatte. Der Antrag wurde mit 378 gegen 121 Stimmen angenommen. Ein Antrag, der den Regierungsmassnahmen für den übrigen Teil der Session den Vorrang gibt, wurde mit 385 gegen 121 Stimmen angenommen. Das Oberhaus hielt nur eine kurze Sitzung ab.

Schnee in Italien. In den Abruzzen liegt in Höhen über 1700 Meter der Schnee 20 Zentimeter hoch. In den Bergen von Bergamo erreicht die Schneedecke eine Höhe von 1½ Meter. Die Verbindungen sind unterbrochen.

Handelsteil.

Berlin, den 17. November 1925.

Am Devisenmarkt lag die französische Valuta wieder schwächer; die gleiche Bewegung zeigte die spanische. Am Effektenmarkt kam größeres Angebot aus den Kreisen des Publikums zum Vorschein. Mehrere bestimmende Momente wirkten ebenfalls auf eine stärkere Schwächung hin.

Am Rentenmarkt war die Haltung nicht einheitlich.

Am Produktmarkt zeigte sich vorwiegend Nachfrage nach Weizen. Roggen wurde nur wenig begehrt. Die Erhöhung der Forderungen für Weizen hatte den Absatz beeinträchtigt. Hafer fand nur in feinsten Beschaffenheiten Käufer. Die übrigen Futtermittel, mit Ausnahme von Reis, die etwas mehr beachtet wurden, hatten sehr kleines Geschäft. Desfaaten still.

Warenmärkte.

Mittagsbörsen. (Amtlich.) Getreide und Desfaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station Weizen Markt. 228-230 (am 16. 11.: 228-231). Roggen Markt. 142-145 (142-145). Sommergerste 184-208 (184 bis 208). Futter- und Wintergerste 148-160 (148-160). Hafer Markt. 166-175 (166-175). Weizenmehl 29-31 (27,25-32). Roggenmehl 20,75-23 (20,75-23). Weizenmehl 11,20-11,30 (11,40-11,50). Roggenmehl 9,20 bis 9,40 (9,20-9,40). Weizenbrot 23-24 (23-24). Weizenbrot 18-21 (18-22). Weizenbrot 16-18 (16-18). Weizenbrot 19-21 (19-22). Weizenbrot 20-25 (20-25). Lupinen blaue 11,50 bis 12,50 (11,50-12,50). Papschalen 14-14,20 (14 bis 14,20). Leinöl 21,20-21,50 (21,20-21,50). Erdöl 19,30-19,50 (19,30-19,50). Torsöl 19,30-19,50 (19,30-19,50). Kar-toffselerbsen 13,40-13,60 (13,20-13,40).

Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht vom 17. November.)

Auftrieb: 1634 Rinder (darunter 375 Bullen, 381 Ochsen, 871 Kühe und Färken), 1583 Kalber, 3276 Schafe, 6835 Schweine, 30 Ziegen, 1069 ausländische Schweine. - Preis für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichspfennigen: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgehäutete 50-55, 2. vollfleischige, ausgehäutete im Alter von 4-7 Jahren 44-48, 3. junge fleischige, nicht ausgehäutete 39-43, 4. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 35-37. Bullen: 1. vollfleischige, ausgehäutete 50-53, 2. vollfleischige, ausgehäutete jüngere 45-48, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 40-43. Ferkeln (Kalben) und Kübe: 1. vollfleischige, ausgehäutete Ferkeln 50-53, 2. vollfleischige, ausgehäutete Kübe 40-47, 3. ältere ausgehäutete Kübe 30-38, 4. mäßig genährte Kübe und Ferkeln 24-28, 5. gering genährte Kübe und Ferkeln 20-22. Gering genährtes Jungvieh (Ferkel): 35-42. Kalber: 1. Doppellender feinsten Maß - 2. feinsten Maß ab 95-107, 3. mittleren Maß- und beste Saugläufer 90-99, 4. geringe Maß- und gute Saugläufer 60-75, 5. geringe Saugläufer 48-55. Schafe: 1. Stallmaßläufer und jung. Hammel 50-54, 2. ältere Hammel und gut genährte jüngere Schafe 36-43, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mehrschaf) 28-34. Schweine: 1. fette, über 3 Zentner Lebendgewicht 100, 2. vollfleischige von 240-300 Pfund 98-99, 3. vollf. von 200-240 Pfund 95-97, 4. vollf. von 160-200 Pfund 91-94, 5. vollf. von 120-160 Pfund 87-90, 6. unter 120 Pfund - 80-90. Ziegen: 25-28. Marktverlauf: Rinder ziemlich flott, Kalber und Schweine flott, Schafe ruhig, fette Kübe flott. Die notierten Werte beziehen sich einschließlich Fracht, Gewichtverlust, Risiko, Marktpfeil und zulässigen Händlergewinn. Magerviehmarkt Berlin-Friedrichsfelde. (Amtlicher Bericht vom 17. November.) Auftrieb: 90 Schweine, 335 Ferkel. Es wurden bezahlt im Engrosverkauf für das Stück: Aufzucht: 7-8 Monate alt 80-90, 5-6 Monate alt 60-70 Mark. Ferkel: 3-4 Monate alt 40-55 Mark. Ferkel: 9-13 Wochen alt 27-32, 6-8 Wochen alt 23-27 Mark. Marktverlauf: Ferkel sehr langsam. Käufer ruhig.

Heu und Stroh.

(Amtlich.) - Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer Station, frei Waggon, für den Berliner Markt in Reichsmark: Drahtgepresstes Roggenstroh (Quadratballen) 0,80-1,25, drahtgepresstes Haferstroh (Quadratballen) 0,90-1,30, drahtgepresstes Gerstenstroh (Quadratballen) 0,80-1,20, drahtgepresstes Weizenstroh (Quadratballen) 0,75-1,15, Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,25-1,65, bind-sabengepresstes Roggen- und Weizenstroh 1,00-1,30, Stäpel 1,40-1,70, handelsübliches Heu, gesund und trocken, nicht über 30 Prozent Befehl mit minderwertigen Gräsern 3,10 bis 3,60, gutes Heu, desgleichen nicht über 10 Prozent Befehl 3,90-4,45, Mielighen, lose -, Kleeheu, lose, 4,25 bis 4,90.

Letzte Nachrichten.

Eine Lederfabrik eingekesselt.

Berlin, 18. November. In Pantow bei Berlin wurden die Gebäude einer Lederfabrik bis auf die Grundmauern eingekesselt. Die Feuerwehrleute der benachbarten Ortschaften und mehrere Berliner Löschzüge beteiligten sich an der Bekämpfung des Feuers. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Verurteilter Vaterlandsverräter.

München, 19. November. Wegen Verrats militärischer Geheimnisse verurteilte das Oberste Landesgericht den Werkzeugführer Eugen Bernstein vom Holzviade zu einem Jahr fünf Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Verhaftung eines Parteiführers.

Jandbruck, 19. November. Nach einer Mitteilung der Jandbrucker Nachrichten wurden in Bozen der Sekretär der Deutschen Volkspartei, Michael Walfertheimer, und sein Sohn verhaftet. Bei einer Hausdurchsuchung sollen auf einem Schreibtisch eine starke Handgranate und eine geladene 7,5-Zentimeter-Granate, sowie 12 Revolverpatronen gefunden worden sein. Die Munition sowie die Schreibtische des genannten deutschen Verbandes wurden beschlagnahmt. Walfertheimer erklärte, er habe nicht gewußt, daß die Geschosse geladen seien, sonst würde er sie schon wegen der Gefahr, der er sich persönlich aussetze, längst besichtigt haben.

Zigenerschlacht.

Frankfurt a. M., 19. November. Unter den Mitgliedern einer beim Vorort Edenheim lagernden Zigeunerbande ist in der vergangenen Nacht ein blutiger Streit entstanden. Einem Zigeuner wurde die Kehle durchgeschnitten, so daß er nach wenigen Minuten verblutet war, ein zweiter wurde lebensgefährlich verletzt. Zahlreiche andere kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die Polizei hat 20 Zigeuner verhaftet und ins Polizeipräsidium eingeliefert.

Die Heberführung Richthofens.

Berlin, 19. Novbr. Gestern abend traf auf dem Potsdamer Bahnhof die Leiche des Kampfliegers Richthofen v. Richthofen, die aus dem Grabe auf dem Soldatenfriedhof von Fricourt in der Nähe von Albert ausgegraben wurde, ein. Am Freitag erfolgt hier auf dem Zvalldenriedhof die feierliche Beisetzung.

Australiens Handel mit Deutschland.

Sydney, 17. November. Die Ein- und Ausfuhrzahlen für das dritte Quartal zeigen ein weiteres Fortschreiten für den deutschen Export und Import, der sich wieder langsam den Vorkriegszahlen nähert. Importeure deutscher Waren sprechen sich beifriedigend über den Geschäftsgang aus. Die Großhändler sind augenscheinlich sowohl von den deutschen Preisen, wie auch von der deutschen Qualität äußerst befriedigt. Einen besonderen Anstoß hat der deutsche Handel durch den eben beendeten Seemannstreik gehabt. Die Furcht, den Weihnachtsmarkt zu verpassen, hatte viele Importeure veranlaßt, ihre ursprünglich in England placierten Ordern nach Deutschland zu übertragen und diese auf deutschen Schiffen, die durch den Seemannstreik nicht berührt wurden, zu verschifften.

Im Zeichen der Abrüstung.

Paris, 19. November. In Cherbourg wurde gestern morgen ein neues U-Boot von Stapel gelassen. Das Fahrzeug ist 85 Meter lang, 7 Meter breit und hat einen Tiefgang von 5 Metern sowie eine Wasserverdrängung von 1400 Tonnen. Das neue U-Boot fährt an der Oberfläche 16 Knoten in der Stunde, unter Wasser 10 Knoten.

Staatskrise in Polen.

Warschau, 19. November. Nachdem Czerninski gegen 1/7 Uhr den Auftrag, das Kabinett zu bilden, zurückgegeben hatte, erklärte um 7:30 Uhr der Staatspräsident, daß er den Auftrag von Czerninski nicht zurücknehme. Er ersuchte diesen, das Kabinett doch zu bilden. Kurz vor 8 Uhr erschien Czerninski jedoch im Sejm und erklärte, daß er sich endgültig zur Ablehnung entschlossen habe, da für ihn keine Möglichkeit bestehe ein Kabinett zu bilden.

Erst Italien.

Der italienische Ministerrat nahm in der Nacht zum Dienstag die Vorlage an, die allen Elementarschulen die italienische Sprache als die Unterrichtssprache vorschreibt. Gleichzeitig wird die italienische Gesetzgebung zur Sozialversicherung und Invalidenkasse der Seeleute auf die neuen Provinzen ausgedehnt. Die österreichische Gesetzgebung in diesen Gebieten tritt daher außer Kraft. Durch diesen Ministerratsbeschluss wird das seit Jahren erstrebte Ziel der Faschisten erreicht: die Zerlegung der deutschen Schule. Nachdem man auch noch der deutsche Sprachunterricht daran glauben. Aber auch mit diesen Maßnahmen werden die Italiener nicht die Entscheidung Südtirols erreichen!

Die Locarno-Vorlage vor den Ministerpräsidenten.

Berlin, 19. 11. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist die vom Reichsaussenminister zu bearbeitende Vorlage, die die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften zu dem Locarno-Vertrag sowie zu dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund enthält, im Laufe des Mittwochs soweit geblieben, daß sie der heute vormittag stattfindenden Konferenz mit dem Ministerpräsidenten der Länder fertig vorliegen wird. Nach der Stellungnahme der Ministerpräsidenten wird das Reichskabinett erneut zusammen-treten, um endgültig über die Vorlage zu beschließen.

Fertiltage und Sächsisch 6

Dippoldiswalde. Ueber „zeitgemäße Kredit- und Wirtschaftspragen“ sprach am Vortag nachmittags in einer öffentlichen, von der Kreditgenossenschaft Dippoldiswalde nach Stadt Dresden“ einberufenen Versammlung Dr. Künze, der Referent des Landesauschusses für das sächsische Handwerk und Gewerbe. Leider haben sich nicht allzuvieler dazu eingefunden. Der Vortrag wäre es wirklich wert gewesen, daß der Saal gefüllt war bis auf das letzte Plätzchen, denn er enthält so ungeheuer viel Wahrheiten über unsere jetzige trostlose Wirtschaftslage, andererseits auch so manchen wertvollen Fingerzeig für die Zukunft. Nach beendeten Worten des Vortragenden der Kreditgenossenschaft Dippoldiswalde, Ing. Trempel, der darauf hinwies, daß man in der ersten Zeit gern weiteren als Mitgliederkreisen wichtige Vor-

trüge diese, nahm Dr. Kunze das Wort und führte in einflussreicher Rede etwa folgendes aus: Es ist eine Eigentümlichkeit, daß man weiß über das, was man nicht besitzt. Darum ist es zu verstehen, wenn man überall den Schrei nach Kredit, Kapital und Geld hört, denn unsere Zeit krankt an Geld, es herrscht stärkliche Kreditnot. Ein Wirtschaftsarzt würde sagen, die Wirtschaft ist kranken und eine Gesundung kann sich nur aus dem Vorhandensein eines deutschen Geldmarktes entwickeln. Haben wir einen Geldmarkt und wie ist er beschaffen? Bei einer Beantwortung dieser Frage müssen wir voraussagen, daß wir in einer Zeit völliger Voraussetzungen leben. Wir sind in einer Zeit, die Geldmangel hat, unsere Wirtschaft treibt Schuldenwirtschaft. Die Ursache? Seit über 10 Jahren kriselt es in der Wirtschaft. Die Kriegszeit zwang zur Zwangswirtschaft, das verdrängte die Moral und die Unmoral hat sich vor allem auf dem Geldmarkt ausgedehnt. Als die Mittel zum Kriegsführen nicht mehr ausreichten, wurden Kriegsanleihen aufgenommen und als das nichts mehr half, kam der Zusammenbruch. Der Abbau der Zwangswirtschaft sollte, so glaubten viele, Besserung bringen. Der Umschwung aber hat viel gutes Blut gekostet und schon folgte die Inflation, die Zwangswirtschaft auf dem Geldmarkete. Das Wirtschaftsgesetz von Angebot und Nachfrage wurde durch geschriebene Befehle ersetzt. Sie wirkten unharmonisch auf den Geldmarkt ein. Die Substanz wurde zerstört, auf Kosten der Wirtschaft stieg das Reich seine Schulden ab. Ueber Einwände der Wirtschaftler wurde zur Tagesordnung übergegangen. Schon jetzt 1923 rief Helfferich mit seinen Plänen zur Stabilisierung, erst im November wurde ein Strich durch die alte Rechnung gezogen. Die Kosten trug die Privatwirtschaft. Viele haben in der Stabilisierung ihr Heil, die Goldmarkbilanz stellte sie vor ein Nichts. Man sah nur Scheingewinne, die Substanz war vernichtet, das Sparkapital dahin, das Sparkapital, das sich das Deutschland der Vorkriegszeit, man darf das wohl sagen, erhüngert hatte. Das Volkswohlwollen war über die Hälfte zusammengestürzt. Niemand hat geglaubt, daß wir, nach der Stabilisierung Zustände bekommen, wie wir sie heute haben. Wir müssen Kredite aufnehmen, möglichst langfristige und günstig. Die Konjunktur des Geldmarktes wird stark beeinflusst durch unsere Abhängigkeit vom Ausland. Wir haben keinen Geldmarkt für die Privatwirtschaft, sondern einen vom Staate sozialisierten. Die von der Reichsbank ausgehenden Geldmittel werden von der Regierung bewilligt. Sie verfolgt das Prinzip, die Stabilität unserer Währung zu erhalten, nicht die Privatwirtschaft zu stützen. Der soziale Wert Geldmarkt drückt sich auch dadurch aus, daß die Spargelder durch Steuern, Abgaben, Tarife usw. aufgezehrt werden, in die Reichskasse wandern. Früher ging das Spargeld an die Banken, die ihre Aufgabe darin sahen, die Wirtschaft vor Geldmangel zu schützen, ihr in Krisenzeiten beizustehen, jetzt geben selbst Großbanken beim Reiche beizuhelfen. Und das Reich hat 1924/25 zwei bis drei Milliarden über den Vorausschlag erhalten, soll gegen 50 Prozent der angelegten Steuererträge 1925/26 mehr einziehen und gibt Millionenkredite an Darmat, Kautzsch usw. Es werden Maßnahmen getroffen, die nicht Wirtschaftlern entgegenkommen, sondern Beamten, ein Zeichen solcher Voraussetzungen. Weiter, es regelt sich der Geldmarkt allgemein nach Angebot und Nachfrage, bei uns wird er geregelt nach Tarifen, nach reichsgesetzlichen Maßnahmen, die Löhne und Gehälter werden von Schlichtern festgelegt und stehen abseits von jeder Kalkulation. Dieser Widerspruch zwischen Staatswirtschaft und Privatwirtschaft muß erkannt werden. Einen Schrittmarker haben wir gehabt in einer überparteilichen Sozialpolitik. Die sozialen Kosten belaufen den Unternehmensgewinn bis zu 15 Prozent und sie kennen keine Grenzen. Wirtschaftlich zu denken, fehlt den zuständigen Stellen, sie sind fiskalisch eingestellt. Ein Menetekel ist der Auslandskredit. Amerika ist alleiniger Geldgeber, Europa ist der Schuldner. Unsere Devisenbilanz ist passiv. Die Bilanz zeigt, daß wir auf Grund der 800 Millionen Mark-Anleihe die Devisen genommen, aber keine Gegenwerte geschaffen und den Kredit konsumiert verwendet haben. Dabei wurden ursprünglich langfristige gewählte Kredite gekündigt. Wenn Unternehmen Auslandskredite erhalten haben, so sind diese stets hypothekarisch eingetragen und zu solchem Zinsfuß dargeliehen, daß man sich fragen muß, ist das herauszuwirtschaften? Nein. Und das führt zur Ueberfremdung der deutschen Wirtschaft, ganz nach Amerika Willen. Auf der einen Seite will uns die Regierung von Fremdherrschaft befreien (Cococa), auf der anderen Seite wird unsere Wirtschaft ins Ausland verkauft. Also wieder falsche Voraussetzungen. Und dann, der Inflationsgeist spukt noch und zeigt sich in einer minderwertigen Zahlungsmoral, man möchte von Zahlungstreue sprechen. Man gibt sich nicht die Mühe, sich einen Kundendienst zu schaffen, der pünktlich zahlt, man beschert nach Aufträgen und vergißt, daß man selbst in Schuldenwirtschaft gerät. Niemand ist in der Lage über ein Vierteljahr hinaus die Konjunktur festzustellen. Wenn heute Ziel auf ein Jahr gewährt wird, so ist das ein Konfession. Vor solchen Bedingungen muß energisch gewarnt werden und es ist zu fürchten, daß wir Seiten einer Konjunkturentgegengangeben. Manches gutes, solides Unternehmen wird sich daran zu befinden, das vor kurzem nicht daran geglaubt hätte. Gerade der Mittelstand ist darum gedemütigt, sich genau über den Kunden zu orientieren, pünktlich Rechnung zu stellen und auf pünktliche Zahlung zu dringen, um selbst flüssige Mittel zu haben. Noch eine Wüte hat die Inflation gezeigt: die Gelder, die man einnimmt, in Grundstücken und Maschinen anzulegen; sein Unternehmen zu erweitern. Aber wir haben heute zu viel Unternehmen, die wir mit den wenigen Geldmitteln, die wir besitzen, nicht speisen können. Wir müssen die Produktionsbasis einschränken und müssen den Wiederaufbau mit wenigen Unternehmen beginnen. Darum erst Betriebskapital schaffen, die Substanzvermehrung weitmachen, erst dann erweitern, lieber bekräftigen, mit kleinem Unternehmen kleinen Umsatz schaffen, statt mit großem Unternehmen sich Schulden auf den Hals häufen. Ausschlaggebend werden auch die Reparationslasten sein. Die uns gewährte Atempause ist vorüber; 1927/28 sollen wir 2,5 Milliarden Goldmark Reparationen schaffen, weiterhin noch mehr. In dem Jahr der Atempause haben wir immer noch von der Substanz gelebt, sind in Verschuldung geraten, die zum Himmel schreit. Wie sich unsere Wirtschaft in Zukunft auf Grund der Reparationslasten gestalten wird, kann niemand sagen. Versuchen müssen wir aber, zu erfüllen, wenn wir nicht neuen feindlichen Einmärschen uns ausliefern wollen. Was sind nun die Abwehrmittel, wie können wir uns gegen diese falschen Voraussetzungen schützen? Der Kreditfiskus ist eine Organisation, die es sich zur Aufgabe macht, Handwerk und gewerblichen Mittelstand finanziell zu studieren, sie wirtschaftlich zu sonieren. Zwei Richtlinien hat er dabei, eine praktische und eine ideale Natur. Die praktische ist die Kreditgewährung. Die Kredite sind gestaffelt und kurzfristige. Der Landesausseh muß dem Kreditwesen des Mittelstandes ganz besondere Beachtung schenken, denn wenn heute vom Kreditproblem gesprochen wird, so ist es einseitig nur von dem der Industrie, der Landwirtschaft und des Großhandels. Bei Handwerk und Gewerbe geht man zur Tagesordnung über. So sagte auch der einflussreiche schlesische Ministerpräsident Buch in Leipzig, das Handwerk wird systematisch zerrieben zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Nun, wir werden sorgen, daß es nicht dahin kommt. Die ideale Richtlinie ist weit wertvoller. Die Pflege des Kreditwesens ist eine Hauptfrage. Man kann es nach zwei Seiten pflegen, der des Reichtums und der des Gebens, zu erfirren, indem wir sagen, hier ist der Kredit angebracht, da nicht. Sellen nicht der Kredit; immer und immer wieder ist vor Kreditaufnahme zu warnen. Wir müssen trachten, die Selbstständigkeit zu bewahren, wenn aber der Kredit über die Hälfte des Vermögens geht, ist die Selbstständigkeit verloren. Nur durch grundsätzliche Sparsamkeit können wir uns retten. Leben wir in einem Lande, das den Krieg, das sein halbes Vermögen verloren hat? Vergünstigungen fast an jedem Tage, die Autos mit ihren oft feierten Vorstellungen voll besetzt. Ist dieser Zustand gesund, moralisch? Wenn wir hier nicht lernen abzubauen, dann wird es mit der Moral unseres Vaterlandes vorbei sein, und wir werden uns ans Ausland langsam aber sicher verkaufen. Der einzelne Unternehmer muß bestrebt sein, sich seine Selbstständigkeit zu wahren,

dann wird der Wiederaufbau möglich sein; von einer derart über- schuldeten Industrie und Landwirtschaft, wie wir sie haben, kann er nicht kommen, weil dort falsche Voraussetzungen herrschen. Buhlag ist heute, ein Tag innerer Einkehr in kirchlichen Leben, ich möchte wünschen, daß es ein Buhlag der Wirtschaft sei. Nach dem dem Redner gefolten lebhaften Beifall ermahnte Vorsitzender Trempel den gegenteiligen Weg zu geben, warb nochmals für Anschluß an den Kreditfiskus und die Kreditgemeinschaft Dippoldis- walde, die ihren Mitgliedern mit Rat und Tat gern zur Seite steht. Mancher sei nicht in der Lage, den Ernst der Verhältnisse richtig zu überschauen, dort wolle man gern raten. Auch werde man bestrebt sein, weitere Vorträge zu vermitteln. Eine Debatte fand nicht statt. Mit Dank an den Redner und die Anwesenden wurde nach 1 1/2 Stunden die Veranstaltung geschlossen.

Dippoldiswalde, 19. November. In der Mittagsstunde stand ein Beschuß der Firma Paul Schauer vor Schleifers Fischhand- lung, während der Geschäftsführer im Laden einen Frachtbrief ab- gab. Aus irgend einem nicht ersichtlichen Grunde scheuten die Tiere, gingen durch und raften mit dem Wagen an die Raubaus- ecke, über den Markt bis an die Haustür von H. H. Reichels Grundstück. Kurz vorher kam das eine Pferd zum Stürzen, wurde bis dahin von dem anderen mitgeschleppt und verletzte sich etwas. Im übrigen ist die Geschichte noch so abgegangen.

— Das Gemeinliche Schöffengericht Dresden verurteilte den 41 Jahre alten Kraftfahrzeugführer Waldow aus Freital wegen fahrlässiger Tötung zu sechs Monaten Gefängnis. Der An- geklagte hatte am 20. Januar im Planenschen Grunde die fünf- jährige Tochter des Kraftfahrzeugführers Janke angefahren und dadurch deren Tod verursacht. Das Mädchen war mit anderen Kindern in der Fahrtrichtung des Angeklagten vor rechts nach links über die Straße geeilt. Waldow hatte nun den jahrtrech- tigen Fehler gemacht, daß nach links eilende Kind seinerseits auch nach zuvor links zu umfahren, zudem waren auch die Bremsen seines Wagens nach beschworenen Zeugenaussagen völlig in Unordnung.

— Wegen Unterschlagung im Amte (Vergehen nach § 350 des StGB) mußte sich der seit zwanzig Jahren in Staatsdiensten befindliche Steuerinspektor Albert Hähig vom Finanzamt Dr. e - den vor dem Amtsgericht verantworten. Der Angeklagte war in der sogenannten Steuer-Verrechnungsstelle tätig. Durch seine Fahrlässigkeit in der Bearbeitung von Steuern, glaubte Hähig durch Beteiligung an Pferdennetzen und mit Hilfe amtlicher Gelder seine Lage zu verbessern, raffelte sich aber dadurch erst recht hin- ein und veruntreute so gegen 2500 Mark. Der ungetreue Steuer- inspektor wurde im Sinne der Anklage zu sechs Monaten Ge- fängnis verurteilt. mit der Maßgabe, daß sechs Wochen unbeding- te Verbüßung sind, während für den weit größeren Strafrest drei Jahre Bewährungsfrist zugewilligt wurden.

Dresden, 17. Nov. Der Landtag nahm heute heute öffentlichen Sitzungen wieder auf. Zunächst widmete Präsident Winkler dem am 14. September verstorbenen deutschsozialistischen Abgeordneten Rost einen ehrenvollen Nachruf, teilte die Niederlegung des Mandats des Abgeordneten Dr. Schneider (DVP) mit und begründete die für diese beiden, neu eingetretene Abgeordneten Dr. Ing. Hartwig und Bürgermeister Donath. Darauf gaben die Kommunisten durch Abgeordneten Liebesitz ihre Billigenart an, indem sie beantragten, ihre Anträge über die Anwesenheit, die Notverordnung über den- selben Gegenstand und die Anträge über die Zustände in den schlesischen Gefängnissen an erster Stelle auf die Tagesordnung zu legen. Der Antrag wurde abgelehnt. Dann begründete Abgeord- neter Dr. Senfner (Dem.) den Antrag seiner Partei, die Regierung zu ersuchen, im Reichstage dafür einzutreten, daß der veröffentlichte Referentenentwurf nicht zum Gesetz erhoben werde. Er bemängelte, daß der Entwurf anstelle der weiblichen Schule, die durch die Ver- sorgung gefährdet ist, die Weltanschauungs- oder Beterntnisschule setzen wolle. Der volksparteiliche Redner Abgeordneter Schmidt äußerte zwar ebenfalls Bedenken gegen den vorliegenden Entwurf, die ist aber mit denen der Demokraten nicht deckend, und forderte eine Schule, in der der zusammenfassende heutige Bildungsgehalt gegen die verschiedenen Weltanschauungen stehe. Die Schuldebatte er- öffnete danach eine Unterredung da der der Vertagung der nächsten Tagesordnung die Kommunisten wieder die Beratung der Anwesen- heit beantragten. Das Haus lehnte das ab, worauf die kommunisti- schen Tribünenbesucher einen kleinen Standal aufführten. Der Präsident drohte mit Räumung der Tribüne. Nach diesem Inter- mezzo hielt Abgeordneter Kriz wieder einmal eine seiner kirch- lich-feindlichen Reden, in der er behauptete, die kirchliche Reaktion wolle die Schule zu einem Unfallort machen. Der deutschnationalen Abgeordnete Siegert forderte für die kirchliche Elternschaft das ihr verfassungsmäßig zugehörende Recht, sich Schulen ihres Beterntnisses und ihrer Weltanschauung einzurichten zu dürfen und lehnte deshalb den demokratilischen Antrag ab. Volksbildungsminister Dr. Kaiser erklärte, die kirchliche Regierung halte den Entwurf nicht als ge- eignet, daß in der Reichsverfassung für die Schule Geforderte dazu- stellen. Für Schulen würde er den Schulkampf vorsehen. Die Gemeinliche Schule müsse die Regel sein, aber in sie hinein gehöre ein großer Teil des kirchlichen Bildungsgutes, wie es in der Mitte und Geschichte unserer Völker verankert ist. Der kommunistische Redner Abgeordneter Renner lehnte jede religionslose Beeinflussung des Kindes ab und forderte als Ersatz Schulprüfungen und unentgelt- liche ärztliche Behandlung. Die Verhandlungen dauerten bis Ab- schluß des Berichtes fort. Die nächste Sitzung findet Dienstag, am 24. November, nachmittags 1 Uhr statt.

— Wie der Landwirtschaftskammer bekannt wurde, sind in der Großenhainer Gegend Hauslerer aufgetreten, die Ver- stellungen auf einjährigjährige ostfälische Jungbullenhäber ent- gegennehmen. Diese Tiere, die solche Jungbullen gekauft haben, stellen fest, daß diese Tiere keineswegs immer einen Jagdwert darstellen. Angeblich haben die meisten Käufer nach veterinar- polizeilicher Untersuchung ihrer Tiere feststellen müssen, daß sie zuwiderliche Preise bezahlt haben. Die Pressstelle der Landwirt- schaftskammer gibt diese Tatsache bekannt und spricht gleichzeitig die Warnung für die Landwirte aus, bei dem Erwerb von Bullen größte Vorsicht anzuwenden.

Leipzig. Im benachbarten Orte Quasitz wurde morgens auf dem Boden seiner eierlichen Wohnung der 13 Jahre alte Sohn des Besitzers Heinrich erbürgt aufgefunden. Der Schüler, der die Tat aus Furcht vor Strafe begangen hat, soll schon einmal einen Selbstmordversuch unternommen haben.

Leipzig. Ein blutiges Liebesdrama hat sich am Montag nach- mittag vor dem Postamt in Delpitz zugetragen. Der Beamte Paul Müller aus Delpitz, der vor einem halben Jahr wegen Unterschlagung im Gaswerk schuldig geworden war, dann aber ergriffen wurde und seine Strafe verbüßt hat, geriet mit seiner ehemaligen Geliebten Selma Helde in einen Wortwechsel über einen Brief. Im Verlaufe des Streites zog Müller einen Revolver und brachte der Helde einen Wust- und zwei Wundschüsse bei. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und löste sich durch einen Schuß in die Schläfe. Der Zustand der Helde ist bedenklich.

Wilschdorf. Im betrunknenem Zustande kam ein Stein- arbeiter im Bahnhof Demitz-Luthitz zum Fallen und lag quer über dem Gleis der Strecke Baunzen-Dresden. Seine Mit- arbeiter liegen ihn rasch liegen und bewahren ihn noch mit Schnee. Beim Verlassen des Diensttraumes bemerkte der diensthabende Beamte den Dallegenden und rief ihm zu: Der Personenzug fährt gleich ein. Der Betrunkene war schmerzhaft und blieb liegen. Durch Geistesgegenwart des Bahnhofsinspektors Hartmann und des Obersekretärs Arnold konnte ein Unglück vermieden werden. Sie jagten ihn vom Gleis weg; da brauchte auch schon der Zug kein.

Reusdorf. Ein zehnjähriges Schulmädchen hatte das Pech, beim Verlassen ihres Platzes aus der Bahn zu fallen und sich einen Bruch des linken Unterarmes zuzuziehen. Glücklicherweise ist es ein glatter Bruch, schulärztliche Hilfe wurde ihr zuteil. Leider hat das Mädchen schon einmal an derselben Stelle den Arm gebrochen.

Zwickau. Am Bahnübergange bei Lichtentanne durchbrach ein Zwickauer Motorradfahrer mit seinem Rade und Peiwagen

die herabgelassene Schranke, die der Fahrer infolge starken Schneesturmes nicht sehen konnte, und kam zum Stürzen. Glücklicherweise gelang es dem Schrankenwärter, den Überzug zum Fallen zu bringen. Der Motorradfahrer wurde durch den Sturz schwer verletzt.

Sprechsaal.
(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion)
Jeden Sportsfreund führt der Weg gern Sonntag nach dem Sportplatz. Daß der städt. Ausschuss eine erstklassige Anlage geplant hatte, ist jedem bekannt, um den Wünschen der Vereine (Sportvereine) damit gerecht zu werden; das sieht man am ehmaligen Sportplatz. — Ich sage „ehmaligen“ Sportplatz, da ein solcher zur Zeit nicht besteht, denn der einstige Platz gleicht eher einem Schuttl- und Abwehrplatz als einem Sportplatz. — Meine Beobachtungen haben ergeben, daß der Platz wenigstens schon 3 Wochen in solchem Zustand brach da liegt, mich sollte es auch nicht wundern, wenn die Sportvereine dieserhalb nicht schon an den Stadtrat herangetreten wären. Man muß sein Sportinteresse schon hier und da einmal bezähmen, aber eine so wohl- löbliche Gemeinde oder solchen Stadtrat wird man nicht finden, der einen Sportplatz wochenlang zum eigenen Sport in solchem Zustand bestehen läßt. Den Vereinen entstehen große Einbußen, die Mitglieder werden durch ihre ausdauernden sportlichen Be- tätigungen finanziell stark geschädigt. Überall erhält der Sport eine Unterfütterung seitens der Gemeinde, aber Dippoldiswalde ist in solcher Hinsicht noch nicht zu haben. Deshalb erlaubt sich ein Sportsfreund und Anhänger sportlicher Betätigung für andere Sportsfreunde einige Stellen zu vertieren und die Stadtratsmit- glieder zu bitten, die jetzt auf dem Sportplatz herrschenden Zu- stände allererstens zu befeitigen und den Platz wieder benutz- bar machen zu lassen.

Kirchliche Nachrichten.
Freitag, den 20. November 1925.
Oberpölsitz. Nachm. 2 Uhr Abendmahlsfeier bei Outsbe- rger Kappler: Sup. Michael.
Reinholdshain. 4 Uhr Abendmahlsfeier bei Frau Agnes Zimmermann: Sup. Michael. 5 Uhr bei Wirtschaftsbeförderer Hof- mann: Sup. Michael. Abends 8 Uhr Bibelstunde bei Outsbe- rger Zimmermann: Sup. Michael.

Heute Donnerstag abends 8 Uhr in der Reichskrone
Lichtbildervortrag
von Missionskapellmeister Michel über
Ostafrika
Jedermann herzlich willkommen. Eintritt frei.
Der Missionsfrauenverein.

Amtshof Heute abend Pölkelschweins- knochen m. Sauerkraut u. Klob
Es ladet ergebenst ein **Milda Hamann**

Hotel
Stadt Dresden
Sonntag
großes
Preis-Skattturnier
Anfang 3 und 6 Uhr. Max Claus

Erbgerichtsgasthof Ruppendorf
Sonntag, am 22. November
großes Preis-Statturnier
2 Serien. Nachmittags 3 Uhr und abends 1/8 Uhr
Herzog ladet freundschaftlich ein **Rudolf Schneider**

Gasthof „Goldener Hirsch“
Reinhardtsgrimma
Sonntag, am 22. November 1925
großes Preis-Stat-Turnier
mit Zahlenreizen
Anfang 5 Uhr, wohn freundschaftlich einladet **S. Bogler**

Zum Totenfest
empfiehlt Binderol in
Wald- u. Blumenmaterial
Gärtnerrol
Paul Ihm, Dippoldiswalde

V.f.B. Freitag abend Punkt 1/9 Uhr im V. reinaldem Schützenhaus wichtige **Versammlung**

Guter Verdienst
wird durch Einrichtung eines
Taschentuch-Vertriebes
erzielt. Boden nicht nötig. Für
Baren 10.—700 M. erforderlich.
Offert. erbet. unter „D. 5. 3092“
an Rudolf Mojke, Dresden

Schneeschuhe
und
Schlitfschuhe
(vermischl) beides für etwa 12-
Jährige passend, zu verkaufen
Gartenstraße 247 F

ArnikaHaaröl
Herm Lommatzsch
Drog. zum Kleinfanten
Dippoldiswalde.

Felle
Ziegen-
Rehe-
Hase-
Kanin-
Maulwurf-
und dergleichen kauft stets
zu höchsten Preisen
Max Arnold
Dippoldisw., gegenüb. d. Post
Alle Felle werden rauchhaft
zugerichtet
Former empfehle alle Sorten
Därme
in Ia. Qualität zu ausserordent-
lichen Preisen
Ein **Wirtschafts-**
gehilfe
17-21 Jahre, für Hausarbeit ge-
eignet, zu erfahren in der Geschäftsstelle.

Beilage zur Weisseritz-Zeitung

Nr. 268

Donnerstag, am 19. November 1925

91. Jahrgang

△ Vorauszahlung der Vermögenssteuer. Amtlich wird darauf hingewiesen, daß am Montag, den 16. November 1925 eine Vorauszahlung für die Vermögenssteuer 1925 in Höhe eines Viertels der für 1924 festgesetzten Jahressteuer fällig gewesen ist. Die Schonfrist läuft bis Montag, den 23. November einschließlich. Unabhängig von der Vorauszahlung sind die Vermögenserklärungen für 1925 in der Zeit vom 20. November bis zum 15. Dezember 1925 abzugeben. Steuerpflichtige, denen bis zum 20. November ein Borbrud für die Vermögenserklärung nicht zugefandt worden ist, können den Borbrud bei dem zuständigen Finanzamt erhalten.

— Zur Linderung der wirtschaftlichen Not. Kardinal Schulte in Köln fordert in einem Erlaß zu Neujahr für die unter der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not Leidenden auf und hat für Sonntag, den 23. November, in allen Kirchen des Erzbistums und für alle Gottesdienste eine Caritas-Kollekte angefragt.

△ Auf der Suche nach dem englischen U-Boot. Am das nach einer Gefechtsübung vermehrte englische U-Boot zu finden und zu heben, hat die englische Marineleitung deutsche Hilfe erbeten. An Bord eines britischen Zerstörers sind acht deutsche Taucher mit zwei Apparaten eingetroffen, die die Suche nach dem gesunkenen Schiff begonnen haben. In der Nähe der Untergangsstelle sind fünf verschiedene Hindernisse auf dem Meeresgrund mit Hilfe von Hydrophonnen festgestellt worden. Einer weiteren Meldung zufolge haben britische Seeflugzeuge und der deutsche Dampfer „Thuringia“ auf der Meeresoberfläche einen 100 Fuß breiten Riß festgestellt, der durch einen Wasserleibungsdruck entstanden ist.

△ Das Ergebnis der Heringsfischerei. Früher als sonst hat die diesjährige Heringsfischerei ihren Abschluß erreicht. Im Heringsfischgebiet von Harnmouth in der Ostküste Englands erbrachten die Fänge rund 54 Millionen Heringe. Viele Heringsflotillen und Mähdereien haben ihre Arbeit eingestellt, infolge der unsicheren Lage auf den kontinentalen Märkten, an die große Posten an Heringen bereits angeliefert sind.

△ Unter Gestein begraben. Auf einer Kohlenzeche in Heerlen (Holland) führte ein Gang beim Abhauen in einer Länge von 15 Metern ein. Drei Arbeiter wurden unter dem Gestein begraben und konnten nur als Leichen geborgen werden.

△ Den Vater erschossen. In Wien wurde ein Zahnarzt von seinem 24-jährigen unehelichen Sohn in der Sprechstunde erschossen. Der Sohn, der nach der Tat Selbstmord verübte, hatte erst in den letzten Tagen nach langen Bemühungen erfahren, wer sein Vater war.

△ Ein Rennauto fährt in die Zuschauermenge. Während eines Rennens in Newcastle (Australien) fuhr ein Automobil mit einer Geschwindigkeit von 70 Meilen in der Stunde in die Zuschauermenge hinein. Eine Person wurde getötet, 25 verletzt, davon 9 schwer.

△ Von Räubern heimgeführt. Eine in der Nähe von Hasbeja (Palästina) liegende Ortschaft ist von einer Räuberbande überfallen worden. Die Einwohner verteidigten sich tapfer, mußten sich jedoch infolge Munitionsmangels zurückziehen. Französische Verstärkungen wurden entsandt, die den gegnerischen Truppen den Weg nach Hejaz verlegen sollten. Bei den Kämpfen haben die Einwohner der überfallenen Ortschaft 40, die Angreifer 150 Tote gehabt.

△ 50 000 Sklaven entsetzt. Der Maharadscha des indischen Staates Nepal hat nunmehr seinen Entschluß, allen Sklaven des Landes die Freiheit zu geben, wahr gemacht. Und Europäer berührt diese Meldung mehr als selbstsam. Nepal ist allerdings keine britische Kolonie, sondern ein mit England verbündetes unabhängiges Königreich im nördlichen Ostindien, mit ungefähr 6 Millionen Einwohnern. Dort leben noch 50 000 beklagenswerte Wesen, die burhaus Eigentum der Sklavenhändler waren und ohne Widerstand sich in alle Willkür-Maßnahmen ihrer Herren fügen mußten. Der noch junge Maharadscha Jandra Schum hat nun mit diesem mittelalterlichen Zustand aufgeräumt. Dabel stellte sich heraus, daß 15 000 Plantagenbesitzer Kaufleute und hohe Offiziere waren, die noch Sklaven hielten.

△ Immer wieder Brandstiftungen in Pommern. In Buxtehde brannte das Wohnhaus und die Scheune eines Besitzers mit den gesamten Erntevorräten nieder. In Groß-Sabin wurden vier Roggenschober durch Feuer vernichtet. Noch während der V-Arbeiten löderte in der Nähe ein neues Feuer auf und vernichtete ebenfalls einige Roggenschober. Im ganzen sind in den letzten Tagen etwa 400 Fuhren Roggen der in den letzten Tagen gefallen, dazu viele landwirtschaftliche Maschinen. In Buxtehde gelang es, einen Brandstifter auf frischer Tat festzunehmen als er die Stützpfähle des Wohnhauses mit Benzin tränkte.

△ Verurteilt am Vaterlande. Das Oberlandesgericht in Königsberg i. Pr. verhandelte gegen Franz Wardas aus Reddinghausen, der im Jahre 1924 verurteilt wurde, sich in den Besitz von Gegenständen zu legen, deren Geheimhaltung im Interesse des Reiches erforderlich ist. Es gelang Wardas, sich damals der Festnahme durch Flucht ins besetzte Gebiet zu entziehen. Begünstigt wurde seine Flucht durch das Verhalten des damaligen Reichswehrsoldaten Reg. Wardas, welcher nach der Klärung des Ruhrgebietes festgenommen wurde. Das Urteil lautete bei Wardas auf 5 Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht und Eingehung von 200 Mark, die Wardas von dem Franzosen erhalten hatte. Nach der wegen Begünstigung unter Jubiläum milderenden Umstände zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

△ Die Kaffe des Dortmund Stadttheaters bekrant. Während der Nachtstunden wurde in dem Saalraum des Stadttheaters in Dortmund der Geldschrank mit einem Raschschlüssel geöffnet und die Summe von 38 600 Mark entwendet. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, zwei an dem Diebstahl beteiligte Personen festzunehmen, die bereits ein Geständnis abgelegt haben. Der größte Teil des entwendeten Geldes konnte wieder herbeigeschafft werden. Einem dritten Täter ist man auf der Spur.

△ Am die Vereinigung von Barmen und Elberfeld. In der Angelegenheit der Städtevereinigung Elberfeld und Barmen hat die Arbeitsgemeinschaft der Zentrum und der Demokraten der Stadtverordnetenversammlung einstimmig beschlossen, für die Erhaltung der Selbstständigkeit der Stadt Barmen mit allen Mitteln einzutreten und alle Vereinigungsbestrebungen der Städte Barmen und Elberfeld abzulehnen.

△ Die Ernte verbrannt. In Dötten (Mhd.) und in Wälfers wurden die Scheunen eines Landwirtes, die mit großen Erntevorräten gefüllt waren, durch Feuer zerstört. Die Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

△ Eine Fabrik eingezwickelt. In dem Magaz. der Modellierwerkstätten der Böhmisches-Mährischen Kolon. A. G. in Döblich bei Prag brach ein Brand aus, der sich in kurzer Zeit über den ganzen Fabrikkomplex verbreitete. Den Feuerwehren von Prag und anderen Ortschaften sowie den Wehren der angrenzenden Fabriken gelang es, das Feuer auf das vom Brand erfasste Gebäude zu beschränken, das vollständig niederverbrannte. In den Modellierwerkstätten befanden sich wertvolle Stücke ausländischer Maschinen. Der Schaden wird auf circa 1 Million Kronen geschätzt.

△ Mord von Fall Rosen. Die Mordtat ereignete sich auf die „Nollenverteilung“ der Täter getötet. — Ein verwegener Befreiungsversuch des gefangenen Kriminalbeamten.

In der Ernennung des Breslauer Universitätsprofessors Rosen veranlaßt von amtlicher Seite, daß die Verhaftung des Stockinger Ehepaares deshalb so lange auf sich warten ließ, weil Stock jun., der Sohn des mitermordeten Schuhmachers Stock, der erste war, der die Kriminalpolizei in Kenntnis setzte. Für den Untersuchungsrichter gilt die Mordtat nunmehr infolgedessen als geklärt, als es sich nur noch um die Ermittlung der Art der Beteiligung bei den einzelnen Personen handelt. Dem Untersuchungsrichter sind zahlreiche Zuschriften zugegangen, darunter auch solche aus Kreisen der Spielstätten. Interessant ist, daß auch der Bernburger Deilseher, Lehrer Drost, seine Hilfe angeboten hat.

Großes Aufsehen verursachten letzter Tage die Besuche dreier falscher Kriminalbeamten, die darauf ausgingen,

die in Haft befindliche Tochter der Wirtschaftlerin Neumann, die Ehefrau Standte, zu befreien.

Zur Nachtzeit fuhren vor dem Gefängnis zwei Autos vor, denen drei Männer entstiegen. Diese begaben sich sofort zu der Gefängnisverwaltung, erklärten Kriminalbeamte zu sein und behaupteten, vom Untersuchungsrichter den Auftrag erhalten zu haben, die Standte nach dem Untersuchungsgefängnis in der Braupferstraße abzuführen. Da die Beamten der Gefängnisverwaltung dem Eruchten mißtrauisch gegenüberstanden, zogen sie an der zuständigen Stelle telefonische Erkundigungen ein, woraus ihnen der Bescheid wurde, daß keinerlei Auftrag zu einer Ueberführung erteilt worden sei. Als die drei Männer bemerkten, daß man ihnen mißtraute, entfernten sie sich sofort.

Es gelang jedoch, den Anführer festzustellen und die Namen der Autoführer zu ermitteln. Es stellte sich heraus, daß der Anführer ein Geisteskranker war. Er ist bereits einer Heilanstalt zugeführt worden. Die beiden Kraftwagenführer hatten keine Ahnung, daß sie Schwindlern in die Hände gefallen waren.

Die Wirtschaftlerin Neumann ist infolge der langen Untersuchungshaft sehr niedergedrückt. Der Arbeiter Dankle ist abermals eingehend verhört worden und bekräftigt nach wie vor jede Beteiligung an der Mordtat. Die Verhaftung des Arbeiters Batschel weist er entschieden zurück.

Der Gräfin „Heinzelmännchen“.

Die Anklage des Staatsanwaltes. — 2 Jahre Gefängnis für die Gräfin Bothmer beantragt.

— Potsdam, 17. November. — In seinem Plaidoyer im Prozeß gegen die Gräfin Bothmer ermahnte der Erste Staatsanwalt die Angeklagte des Diebstahls in allen Fällen für schuldig und beantragte eine Strafe von insgesamt 2 Jahren Gefängnis.

Der Erste Staatsanwalt Gerlach begann sein Plaidoyer mit der Bemerkung, in dem verhandelten Prozeß gegen die Gräfin Bothmer haben Dichtung und Wahrheit sich lunterbunt vermischt. Auch getäusches Vertrauen und ritterliche Gesinnung seien zeitweise in den Vordergrund getreten, namentlich bei dem Grafen Bothmer und dem Landesgerichtspräsidenten Neck, die sich mit ehrfurchgebietender Ritterlichkeit vor die Angeklagte gestellt hätten.

Die „geheimnisvollen“ Helfer der Angeklagten. Beim Rückblick auf den Prozeßverlauf könne man sich kaum des Eindruckes erwehren, daß der Gräfin in weitem Maße allerlei geheimnisvolle Mächte in der

Welt der Heitzelmännchen, Hauberern und gütigen Feen zur Seite waren. Wie sollte man sich anders die merkwürdige Wanderung der Palette vor die Tür der gräflichen Wohnung erklären? Auch in mancher anderen Beziehung sei es in diesem Prozeß reichlich märchenhaft ausgefallen. Ein „Zeppelhändler“ soll der Gräfin die Perlebrüder aus dem Riedschen Besitz verkauft haben. Ein Märchen, das nicht nur sehr durchsichtig, sondern auch äußerst ungeschickt angelegt ist.

Mit Ausnahme des Diebstahls zweier Pokale aus dem Riedschen Eigentum, den der Staatsanwalt fallen läßt, hält er die Angeklagte in vollem Umfang schuldig.

In längerer Darlegung geht der Staatsanwalt auf das gesamte Belastungsmaterial ein und betont unter anderem, die Gräfin habe sich dadurch, daß sie die Riedschen Wohnungsschlüssel in einem veriegelten Koffer aufbewahrt, rechtzeitig einen Alibi-Beweis zu verschaffen versucht. Als höchstverdrächtig sei ferner der Umstand zu werten, daß die Angeklagte die Fingerringe auf dem Salonisch wegwischt, trotzdem Frau Badura erklärte, für die polizeilichen Ermittlungen seien diese Spuren von größtem Wert.

Erfassung der Gräfin bei dem schuldhaften Vorgehen der Gräfin ihre seitherige Unbestraftheit, ihre Gütmütigkeit und auch ihre mißliche Lage zu berücksichtigen, da sie gezwungen gewesen sei, Wucherzinsen zu zahlen.

Ueberraschend wurde um 3:30 Uhr nachmittags, ohne daß der Verteidiger der Gräfin sein Plaidoyer zu Ende führen konnte, die Verhandlung abgebrochen. Sie wird am Dienstag vormittag 9 1/2 Uhr fortgesetzt werden.

Was mancher nicht weiß.

Die Bevölkerung Europas verdoppelt sich in je 600 Jahren.

Während des dreißigjährigen Krieges sind nicht weniger als zehn Millionen Menschen zum Teil bei den Schladten, zum Teil infolge von Hunger und Strapazen ums Leben gekommen.

Länder, die keinen Adel aufweisen, sind Bulgarien, Serbien, Griechenland, die Türkei und Norwegen.

Eine Goldschneidemaschine ist in der Lage, in der Minute rund 4000 Bänndelchen zu erzeugen.

Mit 200 Kilogramm Last vermag das Kamel die Strecke von hundert Kilometer mit einer stündlichen Geschwindigkeit von zehn Kilometern zurückzulegen.

— Er weiß Bescheid. — „Und in welcher Verbindung, Herr Kandidat“, fragte der Professor, „findet sich raschste Auflösung des Goldes statt?“ — „An didat: „In der Ehe!“

Sport.

× Das Gesamtergebnis der Fecht-Mannschafts-Meisterschaft. Die jetzt mit größter Hartnäckigkeit ausgetragenen Kämpfe um die Mannschafts-Meisterschaft im Fechten brachten folgende Ergebnisse: Florett: Deutscher Meister: Fichtklub Hermannia, Frankfurt a. M. 2. Fechtklub Offenbach von 1863. Säbel: Deutscher Meister: Fechtklub Offenbach von 1863. 2. Dresdener Fechtklub. Degen: Deutscher Meister: Fichtklub Hermannia, Frankfurt a. M. 2. Berliner Fechtklub.

× Der Fichtklub um die deutsche Vorkriegerzeit im Mittelgewicht wurde am Sonntag in Köln vor einer 5000-Köpfigen Zuschauermenge ausgetragen. Domögner zeigte sich weitaus überlegen. Er erteilte dem seitherigen Meister Biegiert in der dritten Runde einen so schweren Rinnfall, daß dieser sich nicht mehr rechtzeitig zu erheben vermochte.

× Neuer deutscher Rekord im Rennen. Dem Federleichter Friedrich glückte es in München, den von dem Mannheimer Wühlberger aufgestellten Rekord im eintameilen Stößen zu überbieten. Er konnte 180 Pfund zur Hochstrecke bringen.

× Udet in Rom. Bei der italienischen Hauptstadt begannen jetzt die Flugveranstaltungen zu Ehren des Weltkriegers de Binedo um den italienischen Pokal in Gegenwart des Königs, zahlreicher Mitglieder des königlichen Hauses und eines zahlreichen Publikums. Es nehmen teil Frankreich, Belgien, Deutschland, die Tschecho-Slowakei und Italien, darunter de Binedo selbst. Deutschland ist vertreten durch den bekannten Flieger Udet. Infolge des schlechten Wetters der letzten Tage konnte die Vorkprüfung noch nicht stattfinden und wird erst in den nächsten Tagen erfolgen. Erst dann kann eine genaue Klassifizierung des Wettbewerbes vorgenommen werden.

Leipziger Rundfunk

(634 m); Dresden (728 m); Chemnitz (494 m); Weimar (494 m). Dresden: Dr. E. Hager u. Helmut Wiltz. Weimarer: Dr. Wirtschaftswissenschaften: Wolf u. Baumgartner. Chemnitz: Dr. Die Zeitungsbr. Chemnitz: Dr. P. P. 12.30: Nationaler Zeitungsbr. 1.15: Sturm und Prozedurbr. 4. Landw. Wirtschaftswissenschaften, Bauwesen, D. 1.15: Landw. Wirtschaftswissenschaften. Weimarer: Dr. 4.15: Landw. Wirtschaftswissenschaften: Müller-Wilhelm u. Leipzig-Wissenschaften.

Freitag, 20. November. 4-5:30: Rundfunkchor. 6:30-7: Leseproben a. d. Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. 7-7:30 (Dresden): Vortr. Dr. Roth „Der Großdeutsche Park.“ 7:30-8 (Dresden): Dr.-Ing. Riedel: „Technologie der Arbeit.“ 2. Vortr. „Rechtsorganisation.“ 8:15 (Dresden, Leipzig, Weimar): Ab. P. 8:15: „Korn.“ Ober von Leipzig. 10-11:30: Leipz. Sinfonie-Orchester. 1. Mozart, Ouv. „Titus“. 2. Lortzing, Faust. 3. Rossini, Balletmusik a. „Willy Tell“. 4. Herold, Ouv. „Zampa“. 5. Offenbach, Chor u. Intermezzo a. „Hofmanns Erzählungen“. 6. Sullivan, Melodien a. „Mikado“. 7. Liszt, „Walzer a. „Fürstenzind“.

Sonntag, 21. November. 4-5:30: Rundfunkorchester. 6:30-6:45: Joseph Haydn, Ouv. 7-7:30: Voel. a. engl. Privatmusik: Miss Harper: Joseph Conrad, Tales of Heartze. 7:30-8 (Vortr. H. Dilling: „Ein in die Ostwaldsche Farbenlehre.“ 1. Teil: „Zur Theorie der Farben.“ 8:15: Gastspiel der Münchner Kammeroper. Dr. Erich Fischer: Musikal. Komödien. 1. „Das Teufelchen“, Uell von E. Fischer, Musik von Jos. Haydn. Franz O. Hillerbrand: Orel. seine junge Frau: Orel. Jör. — 2. „Der Herr Doktor“. Biedermeier-Inszenierung von Helene und Erich Fischer, Musik von Franz Schubert. Doktor Hansmann: J. v. Sternley; Eva, seine Tochter: Orel. Jör. — Dr. Kurt Reimann: O. Hillerbrand: Mikado. Donnstücken bei Dr. Hartmann: Else Hart. — 3. „Die Weinstube“, Buschläde von E. Fischer, Musik von H. Marschner. Emerentia, eine Allice Junger: Else Hart; Jacob, ihr Neffe, u. Balshaw, sein Freund. Studenten: O. Hillerbrand u. H. Enderlein. 8. Anschl. bis 11:30 (von Dresden aus): Tanzmusik.

Rundfunk.

Ein eigener Sender für Oberschlesien. In Weichsel wurde der obereschlesische Rundfunkender im Besitze des Staatssekretärs Dr. Sredow und einer großen Zahl von Vertretern der verschiedenen Behörden eingeweiht. Die Direktion der Schlesischen Rundfunkgesellschaft in den Schluffstein des Gebäudes eine Karte. Diese liegt in einer Kapfel, deren Verschluss eine silberne Münze mit dem Bildnis des Reichspräsidenten von Hindenburg und der Aufschrift: „Für das Vaterland beide Hände, aber nicht für die Partei“ bildet. Mit dem Deutschlandlied fand die Feier ihren Abschluss.

Von ägyptischen Mumien.

Was sind Mumien?

Die nunmehr gelungene Ausgrabung der berühmten Mumie des ehemaligen ägyptischen Königs Tutankhamen hat die Frage der Mumienbildung wieder besonders zeitgemäß werden lassen. Was ist unter einer Mumie zu verstehen? Eine Mumie ist ein durch Balsamierung vor Verwesung geschützter organischer Körper. Am meisten mumifiziert werden menschliche Leichname. Die ältesten Mumien hat das britische Museum von Gizeh in Unterägypten aufzuweisen.

Die Färbung der Mumien ist zum Teil gelblich, zum Teil dunkelbraun, mitunter auch schwarz. Die in Memphis gefundenen Mumien, die ein sehr hohes Alter besitzen, sind z. B. vollkommen schwarz. Außerdem sind sie demnach stark eingetrocknet, daß sie leicht auseinanderfallen. In späteren Zeiten wurden von den alten Ägyptern auch die Körper sogenannter heiliger Tiere, wie Kagen, Krokodile, Stiere, Fische usw. einbalsamiert.

Ein Buch, das kürzlich die Engländer Dr. Elliot Smith und Warren Dawson über die ägyptischen Mumien veröffentlicht haben, widmet ein Kapitel dem Befund der pathologisch-medizinischen Untersuchung der Mumien, der auch in Kalorien Beachtung finden wird. Die Ärzte, die die Mumien untersuchen, haben dabei in vielen Fällen die Krankheiten festgestellt. Womöglich, unter denen die Ägypter gelitten hatten. Bemerkenswert ist dabei besonders, daß bei den verschiedenen Perioden angehörenden Mumien zahlreiche Fälle von Blasenleiden festgestellt wurden.

Einer der interessantesten Fälle ist aber der, der den Nachweis echter Gicht führen ließ. Der Verstorbene war ein Mann mittleren Alters mit langem, weisem Haupthaar und Bart, der, wie festgestellt werden konnte, ein Mitglied der fremdländischen Christengemeinden war, die sich bei dem Tempel der Insel Ithas angebetet hatten. Die Füße der Mumie, insbesondere aber die großen Zehen, zeigten die charakteristischen Mißbildungen, die die Krankheit hervorbringt, in ungewöhnlicher Weise. Gicht war überhaupt die bei den alten Ägyptern am meisten verbreitete Krankheit. Männer und Frauen haben offensichtlich schon vor der historischen Zeit an dieser Deformationskrankheit gelitten.

Die Gicht kann daher als die älteste Krankheit der Menschen gelten, und man kann ohne Übertreibung annehmen, daß selbst in der prähistorischen Zeit kein Bewohner Ägyptens von ihr verschont geblieben ist. Was nun die Pharaonen betrifft, so unterliegt es nach dem Mumienbefund keinem Zweifel, daß sie bei Belästigungen unter entsetzlichen Zahnschmerzen zu leiden hatten. Dieser Schmerz richtete sich durch die Narben von Zahngeschwüren, die an den Mumien der Könige festgestellt worden sind, und die erkennen lassen, daß sie von rasenden Zahnschmerzen geplagt gewesen sein müssen. Das gilt insbesondere für Tutankhamens Vater, den König Amenophis III., der sehr schlechte Zähne gehabt haben muß.

Dr. Elliot Smith erwähnt weiterhin einen bemerkenswerten Fall, zu dessen Entdeckung die Untersuchung der Mumien kleiner Kinder führte. Er konnte dabei feststellen, daß den sterbenden Kindern als letzte Verweilungsmittel eine Maus im Fell verordnet worden war. In der Maus spielt, wie der englische Arzt ausführt, in der Volksmedizin bis heutigen Tages bei den verschiedensten Vorkämen als Heilmittel bei Kinderkrankheiten eine wichtige Rolle und hat einen außerordentlich großen geographischen Ausdehnungsradius. Die Verheilung eines Volksmittels, das mindestens schon vor sechs Jahrtausenden in verweirtesten Fällen von Kinderkrankheiten angewandt wurde, bis auf unsere Zeit, ist ein Fall, der ohne Beispiel in der Geschichte der Medizin ist.

Wege der Ehe.

Wenig bekannte „Stationen“.

Man braucht niemanden über die Bedeutung der Ehen und goldenen Hochzeit zu belehren, aber nur wenigen dürften die Namen der dazwischen liegenden Etappen der Ehereise bekannt sein, die in den ersten drei Ehejahren jährlich und in der Folge in immer weiteren Abständen gefeiert werden. Der erste Jahrestag der Hochzeit gibt schon durch die Bezeichnung „Baumwollhochzeit“ zu erkennen, daß man ihm keinen besonderen Wert beilegt.

In den folgenden Jahren jedoch wird das Material, das seinen Namen zur Bezeichnung der Ehebilder herleiht, immer wertvoller. Nach der „Baumwollhochzeit“ folgt im zweiten die „Papierhochzeit“, im dritten die „Lederhochzeit“. Nach dem fünften Jahr wird die „Holzhochzeit“, nach dem siebenten die „Wollhochzeit“ gefeiert. Der zehnte Jahrestag trägt den Namen „Seidenhochzeit“, der zwölfte heißt „Kriallhochzeit“, der fünfzehnte „Porzellanhochzeit“, der fünfundsingzigste „Silberhochzeit“. Nach dreißig Jahren der Ehe wird die „Perlenhochzeit“, nach vierzig Jahren die „Rubin-“ und nach fünfzig Jahren die goldene Hochzeit gefeiert, während im sechssten Jahr die Diamanthochzeit begangen wird.

Ueber diese letzte herrscht indessen viel Unstimmigkeit. Während die einen die Diamanthochzeit nach dem sechssten Ehejahr gefeiert wissen wollen, sprechen andere erst nach Vollendung des fünfundsingzigsten Ehejahres von der Diamantenen Hochzeit.

Abalises Ehe.

(42. Fortsetzung.)

XXVII

Bange Stille lastete auf Karolinenruhe. Seit dem frühen Morgen hatten die Dragoner Bereitschaft. Mühle und Fabriken waren geschlossen. Im Krug hielt der Arbeiterverband eine Versammlung ab, während diejenigen, die keinen Platz mehr im Saal gefunden hatten, in großen Gruppen nach Siebenstein zogen, wo gleichfalls einige Führer sprechen wollten.

Allerlei beunruhigende Gerüchte durchschwirren die Luft, obwohl niemand genau zu wissen schien, was die Arbeiter eigentlich wollten. Einige behaupteten, sie verlangten nur, mit Gewalt den Abzug der Dragoner, deren Anwesenheit sie als Herausforderung empfanden, zu erzwingen. Andere sagten, sie beabsichtigten Herrn Gottulan verschiedene Forderungen vorzulegen, und wenn diese nicht bewilligt würden, den Streik zu proklamieren! Frau Knothe behauptete fleiß und fest, die Frauen wollten das Borsatthaus stürmen und sich gewaltsam in den Besitz der Lebensmittel setzen.

Jedenfalls herrschte eine schwüle, erregte Stimmung im ganzen Eisenort, das, wie damals bei der Fabriköffnung, einem aufgeregten Bienenschwarm gleich. Nur, daß es diesmal finster drohende Mienen zu sehen gab, anstatt frohbewegter.

Immerhin verging der Vormittag ruhig. Nirgendes kam es zu Ruhestörungen. Die Dragoner verblieben ruhig in ihren Quartieren.

Bei Tisch wühlte Abwenzkreuz über die allgemeine Angst.

„Gar nichts werden sie machen, diese Maulhelden! Dazu haben sie viel zu viel Angst vor unseren Säbeln und Revolvern!“

Leo, der sehr ernst aussah, warf ihm einen finsternen Blick zu. „Ich hoffe ja auch nicht, daß Sie gezwungen werden, auszurücken, Durchlaucht. Wenn aber, dann warne ich Sie, von Ihren Waffen Gebrauch zu machen, denn das würde sofort herausbesprochen, was wir um jeden Preis vermeiden wollen! Die Leute hier sind im allgemeinen gutmütig, wie die Kinder. Jetzt aber sind sie verhezt. Ein blanker Säbel würde da wirken wie der Funke im Pulverfaß.“

Abwenzkreuz erwiderte den Blick hochmütig.

„Sie werden es schon mir überlassen müssen, Herr Gottulan, zu beurteilen, was militärische Ehre in solchem Fall erfordern würde. Außerdem habe ich meine Instruktionen.“

Gottulan schweig. Aber Abalisse bemerkte, daß er sehr blaß wurde und nur mit Mühe an sich hielt. Gleich nach Tisch verschwand er.

Abalisse hatte keine Ruhe bei den anderen. Zwellos ging sie im Haus herum, immer wieder zu ihres Gatten Zimmerthür schleichend und verstohlen horchend.

Es war so still darin. Was tat er? Was ging in ihm vor? Wenn sie doch jetzt wenigstens bei ihm hätte sein können! Aber einzutreten wagte sie nicht.

Endlich entschloß sie sich, zu den Schwiegereltern zu gehen. Vielleicht war er dort. Aber Leo wollte auch nicht hier. Frau Karoline saß schweigend am Fenster, ihr Gatte ging unruhig im Gemach auf und ab.

„Darf ich bei dir bleiben, Mutter?“ fragte Abalisse schlüchtern. „Mir ist so bang allein.“

„Gewiß. Nimm Platz, bitte.“ Es klang recht kühl. Herr Leopold warf der Schwiegertochter, der er im Inneren viel Schuld an der gegenwärtigen Lage der Dinge beimaß, einen verwundernden Blick zu.

„Allein fühlst du dich? Ich denke, du hast Gäfte genug drüben!“

„Ach, das sind Fremde!“

Das Ehepaar wechselte einen erstaunten Blick. Das war ja etwas ganz Neues! Seit wann empfand Abalisse diese Leute als etwas Fremdes? Aber beide waren durch mancherlei Enttäuschungen mißtrauisch geworden gegenüber den bei der Schwiegertochter ewig wechselnden Stimmungen. Sie blieben also bei der fahlen Zurückhaltung, die sie sich ihr gegenüber zum Gesetz gemacht.

Abalisse empfand schmerzlich, daß sie hier, anstatt Trost und Verständnis zu finden, als etwas Störendes angesehen wurde.

Pfötzlich — es mochte etwa vier Uhr sein — schreuten alle auf durch Trompetensignale auf der Straße.

„Alarm!“ sagte Herr Gottulan blaß werdend. „Die Dragoner rücken aus. Es muß etwas vorgefallen sein.“

Abalisse war schon draußen. In Todesangst eilte sie an ihres Gatten Zimmer. Diesmal begann sie sich nicht, sondern trat ohne Anklöpfen ein. Gepackt von der Angst, er könne vielleicht selbst hinauswollen, um zu erkunden, was es gegeben habe.

Leos Zimmer war leer. Sie eilte die Treppe hinab. In der Halle unten traf sie Abwenzkreuz und Leo. Letztere war auffallend bleich. Abwenzkreuz dagegen piffte leise vor sich hin, lächelte und sagte dann spöttisch zu Leo: „Wer wird denn so ängstlich sein, Gräfin. Sie machen ja ein Gesicht wie ein kleines Schulmädchen, das Strafe fürchtet!“

„Ich fürchte mich auch,“ murmelte sie verstimmt.

„Vor wem? Doch nicht vor den paar Leuten, die ausreifen werden wie Schafleder, sobald wir ihnen die Herren zeigen?“

Jetzt erst schien er Abalisse zu bemerken. Er verbeugte sich fleiß und stumm. Offenbar hatte er ihre gestrige Abfrage noch nicht verwunden.

Abalisse trat auf ihn zu.

„Was ist geschehen, Durchlaucht? Wohin wollen Sie?“

„Zur Dampfmaschine. Ordnung schaffen. Die „gutmütigen Kinder“, wie Ihr Herr Gemahl sie nennt, verpöhlen sich dort ein wenig und belästigen den Direktor, wie gemeldet wird.“

Er legte die Hand an den Helm, verbeugte sich abermals fleiß und Schritt zum Ausgang. Draußen bestieg er seinen Fuchs, den der Wursche schon bereit hielt.

So umklammerte Abalisse krampfhaft.

„Ich hab' Angst um ihn! Er ist so tollkühn! Ach, und so bildschön! Sieh nur, wie er an der Spitze seiner Leute dahinfährt!... Wie ein junger Kriegsgott!“

Unwillig befreite sich Abalisse von der Freundin.

„Lach mich. Was kümmert mich Abwenzkreuz! Ich suche meinen Mann! Hast du ihn nicht gesehen?“

„Nein! Aber dem geschieht schon nichts. Den ficht schon irgendwo sicher und — weit vom Schuß“, antwortete Leo ärgerlich mit merklicher Veringschätzung.

Abalisse hatte dafür jetzt kein Ohr. In ihr war nur ein einziger Gedanke: „Wo ist Leo jetzt?“

Sie lief in die Bibliothek, in die Spinnstube, wo er zuweilen arbeitete, weil der Raum ruhig und abgelegen war, hinab in den Park zum japanischen Pavillon, der sein Lieblingsplatz war. Er war nirgends. Endlich erfuhr sie vom Diener, daß der gnädige Herr gleich nach Tisch ausgegangen sei.

Es traf sie wie ein Schlag, obwohl sie eigentlich die ganze Zeit gerade das gefürchtet hatte:

„Wissen Sie nicht, wohin der gnädige Herr ging?“

„Nein, das mußte der Diener nicht.“

Verstimmt starrte sie vor sich hin. Wo ihn suchen? Die Fabriken waren doch geschlossen heute. Wo konnte er sein?

Ihr Schwiegervater nahm sie endlich bei der Hand und führte sie zurück in Frau Karolinen Zimmer.

„Du darfst dich nicht so gehen lassen, Abalisse,“ sagte er streng. „Was sollen die Leute von dir denken, wenn du, als Herrin, eine so übertriebene Angst zeigst? Es geschieht dir ja auch nichts.“

„Mir! Ich denke doch nicht an mich... nur an ihn! Er ist fort seit Mittag. Ach, Vater, wo kann er sein?“

„Dort, wohin ihn seine Pflicht rief. Wir können ihm jetzt nicht helfen. Niemand kann ihm helfen, als er sich selbst,“ sagte der alte Herr ernst. Aber Abalisse hörte die Vaterangst in seiner Stimme zittern, und das löschte plötzlich alles aus in ihr, was sie bisher von den Schwiegereltern getrennt. Es waren doch seine Eltern! Und sie liebten ihn auch und zitterten um ihn in dieser Stunde wie sie ...

Still kauerte sie sich auf einen Schemel zu Frau Karolinen Füßen und barg den Kopf in deren Schoß. Und Frau Karoline empfand dabei dieselbe Erleichterung wie Abalisse selbst. Ohne ein Wort zu sprechen, schützten sie sich plötzlich eins. So blieben sie stumm beieinander, während Herr Leopold schweigend im Gemach auf und ab ging.

Abalisses Verhalten setzte Frau Karoline in Erstaunen. Sie war also doch nicht so lieblos und oberflächlich, wie sie bisher gedacht. Eva ließ sich in dieser furchtbar schweren, ersten Stunde nicht bliden bei ihnen. Abalisse aber kam. Sie, von der sie es am wenigsten gedacht, schützte mit ihnen!

Und den Jungen liebte sie also doch... Frau Karolinen treues Mutterherz schlug leichter in dieser frohen Erkenntnis. Wie hatte sie mit ihrem Sohne gefühlt, wie mit ihm gelitten, seit Abalisse fremd und kalt an seiner Seite saß. Trost und Schmerz ihrer stolzen Sohn um Abalisses Seele rang. Wie jede Mutter, so hatte sie ihm ein volles Maß, die Erfüllung seiner Sehnsucht gewünscht und mußte nun seine traurige Enttäuschung mit ansehen. Stets hatte sie Leos unerfütterlichen Glauben an den guten Kern in seinem Weib bewundert, so konnte nur die tiefste Liebe glauben.

Wie köstlich würde er belohnt werden, wenn Abalisse nun doch noch den Weg zu ihm fände!

Frau Karoline sah Abalisse heimlich an. Unruhe und Angst malten sich auf deren schönen Zügen. Gott gebe, daß die Schläden von ihr gefallen sind, daß sie, geläutert, erkennt, welches Glück sie bis jetzt an sich vorbeiragen ließ!

In bangem Schweigen verging die Zeit. Draußen schien alles ruhig verlaufen zu sein. Auf der Landstraße war kaum ein Mensch. Aber schließlich, die Mühle lag nach der anderen Seite zu und war überhaupt zu weit entfernt, als daß man hier etwas hätte hören können von dem, was sich dort abspielte. Auf einmal aber sah sie alle drei horchend empor. Ein unbestimmter, verschwommener Lärm war plötzlich in der Luft. Wie fernes Donnerrollen. Ober das Säusen des Sturmes.

Angstvoll lauschten sie. Der Lärm verstärkte sich rasch. Man unterschied einzelne Geräusche. Jöhlen, Pfeifen, Geschrei. Dazwischen Pferdegetrappel.

Es waren die Dragoner, welche die Arbeitermassen von der Mühle fortgetrieben hatten und sie nun zu zerstreuen suchten. Aber diese wilden immer wieder geschickt aus, um sich ein Stück weiter desto fester aneinanderzuschließen und in der Richtung gegen das Dorf zurückzugehen. Dabei flogen, je näher man diesem kam, desto häufiger Steine nach den Verfolgten. Und plötzlich, an den ersten Häusern des Dorfes, veränderte sich das Bild gänzlich. Wie auf Kommando blieben die Arbeitermassen stehen und bildeten eine undurchdringliche Mauer, vor der sich, wie aus dem Erdboden gezaubert, Hindernisse aller Art aufstürzten: Häcker, Ästen, Balken und Drähte quer über die Straße gespannt. Man sah wohl, daß alles vorbereitet war und nach einem bestimmten Plan nun blitzschnell ausgeführt wurde. Den Dragonern sollte der Eintritt ins Dorf unmöglich gemacht werden.

Abalisse und ihre Schwiegereltern, die nach einem ruckartigen Raum geeilt waren, von wo aus man das Dorf und die aus Siebenstein dorthin führende Straße übersehen konnte, starrten sprachlos vor Entsetzen hinüber.

„Wenn sie nur Vernunft annehmen und die Leute nicht länger durch ihre Uniformen reizen wollten!“ sagte Gottulan gepreßt. „Ich bin überzeugt, alles ginge friedlich ab ohne die Dragoner. Aber dieser Prinz scheint zu glauben, daß er draußen an der Front ist und dem Feinde gegenüber steht. Allein seine herausfordernde Haltung muß die Leute reizen.“

Abalisse dachte nur: „Wo kann Leo sein?“

(Fortsetzung folgt.)

Druckkosten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jepsen.